

Gisela Rieß

Traumbild Feuer - Von der elementaren Wandlungskraft

www.opus-magnum.de

Gisela Rieß



Traumbild Feuer
Von der elementaren Wandlungskraft

Alle Rechte bei der Autorin

opus magnum 2004

Inhalt

[Daten zur Autorin](#)

[Vorwort von Verena Kast](#)

[Vom Wesen der Träume](#)

[Das Feuer und seine Symbolik](#)

[Das Feuer in Träumen](#)

[Das Urfeuer - Feuer als Lebensenergie](#)

[Das Schmiedefeuer - Feuer als Wandlungssymbol](#)

[Im Schmelzofen - Feuer als verbindende Kraft](#)

[Der Scheiterhaufen - Feuer als Symbol der Zerstörung und Erneuerung](#)

[Im Dampfbad - Feuer als Symbol für Eros](#)

[Die lodernde Feuerwand - Feuer und Transzendenz](#)

[Zum Umgang mit dem Feuer](#)

[Literatur](#)

Daten zur Autorin

Gisela Rieß, Jahrgang, Jahrgang 1935

Studium der Theologie und Psychologie (Dipl.-Psych)

10 Jahre Klinische Psychologin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsklinik Marburg

Ab 1980 Ausbildung in Analytischer Psychologie am C. G. Jung-Institut Zürich

Seit 1983 Analytische Psychotherapeutin in eigener Praxis in Marburg / Lahn

Psychotherapie, Psychoanalyse, Fortbildungstätigkeit und Supervision

Spezialinteresse gilt der Arbeit mit Träumen mit Schwerpunkt auf prozessorientiertem Umgang mit Träumen

Zahlreiche Seminar- und Kursveranstaltungen, u. a. bei den Tagungen der Internationalen Gesellschaft für

Tiefenpsychologie in Lindau, in der Ausbildung zum Traumberater/in und

der C. G. Jung-Gesellschaft Köln

Vorwort von Verena Kast

{1} Dem Feuer begegnen wir oft in unseren Träumen. Da sind Feuer, an denen wir uns wärmen, geheimnisvolle Feuer, die uns faszinieren, aber auch verzehrende, zerstörende Feuer anzutreffen. Das Feuer ist das Element, das immer entschieden wandelt, was und wen es ergreift: Feuer kann zerstören und damit auch wieder einen Neuanfang möglich machen, Feuer kann auch weniger dramatische Veränderungen herbeiführen. Dass Feuer aber wandelt, wird uns sehr bewusst, wenn wir plötzlich etwa von einem inneren Feuer ergriffen sind, oder gar vom Feuer der Liebe erfasst werden und unser Erleben von uns selbst und von der Welt sich wandelt.

{2} Feuer kann uns aber auch ängstigen; wir haben Angst vor seiner Macht, gerade, weil es letztlich nicht unter Kontrolle zu halten ist. Das gilt für das reale Feuer, das gilt aber auch im übertragenen Sinne für alles, was «feurig» ist in unserem Leben und unserer Seele.

{3} Träume, in denen Feuer vorkommen, sind wesentliche Träume, die uns notwendige Wandlungen anzeigen können. Um welche Wandlungen es dabei gehen könnte, beschreibt Gisela Rieß, wenn sie in diesem Buch den Leser und die Leserin mit immer neuen Symbolen des Feuers, wie sie unsere Träume

abbilden, in Kontakt bringt. Mit dem sehr interessanten Traummaterial und den subtilen Deutungen gelingt es der Autorin zu zeigen, unter welchen verschiedenen Gesichtspunkten Feuer erlebt werden kann, wie verschieden solche Träume auch zu deuten sind. Sie zeigt aber auch auf, wie wir mit den verschiedenen «feurigen Energien», die sich auch in unseren Träumen abbilden und die darauf hinweisen, «was in uns brennt und wo es brennt», umgehen können. Sie bringt uns das Symbol Feuer nahe, und trotz aller Deutungsvorschläge gelingt es ihr, dem Feuer doch auch sein Geheimnis zu belassen.

{4} Gerade weil die Autorin die mit dem Feuer verbundenen Gefahren so ernst nimmt, macht sie dennoch Mut zum Umgang mit dem Feurigen in unseren Träumen, in unserem Leben.

Vom Wesen der Träume

{5} Allnächtlich, wenn unser Tages-Bewusstsein ruht und unsere Energien sich nach innen richten, überschreiten wir eine Schwelle, steigen wir hinab in das Dunkelreich unserer Seele und kommen in Berührung mit einer anderen Wirklichkeit, in der unser Traum-Ich wundersame Dinge erlebt, die uns irritieren oder bestärken, uns mit Angst erfüllen oder beglücken können. Träume sind wie ein Spiegel, der psychisches Leben auf eine andere Weise reflektiert, als wir es mit unseren wachen Bewusstseins-«Antennen» wahrnehmen können. Sie sind Bild und Gestalt gewordene psychische Energie, ein Tiefererleben im Dunkel der unbewussten Seele, das durch seine Intensität und sein ihm innewohnendes Licht verborgenes Leben ins Bewusstsein bringen kann und so die Möglichkeit schafft, dieses mit unserem Alltagsleben zu verbinden, wenn es uns gelingt, die Bildsprache, die Symbolik des Traumes aufzuschlüsseln und die psychische Wirklichkeit dahinter zu erkennen und zu erleben. In der Traumbearbeitung beschreiten wir dieselbe Brücke, über die der Traum unbewusste Inhalte in symbolischer Gestalt unserem Tagesbewusstsein nahe bringt, kehren wir mit unserem Bewusstseinslicht zum Ursprungsort des Traumes zurück, um das Dunkel zu erhellen. Das Unbewusste braucht das Licht und die Intensität des Bewusstseins, um seine verborgene Weisheit und Fülle erkennbar und erfahrbar werden zu lassen, - und das Bewusstsein braucht das geheimnisvolle untere Licht und emotionale Feuer der unbewussten Psyche, um sich durch diese Kräfte mit der Quelle alles Lebendigen zu verbinden und von ihr durchdringen zu lassen.

{6} Wir haben allerdings die Möglichkeit, das im Traum Erlebte als lächerlichen Unsinn zu verwerfen, es unbeachtet wieder versinken zu lassen, uns zu verschließen, weil wir es mit unserer bewussten Einstellung nicht vereinbaren können oder wollen. Ungeachtet dessen wirken und arbeiten die unbewussten Kräfte in uns weiter. Oft ist es so, dass uns die unbewussten Inhalte im Traum umso bedrohlicher erscheinen, je einseitiger, ängstlicher oder ablehnender unsere bewusste Haltung ihnen gegenüber ist.

{7} Machen wir uns aber durchlässig, öffnen uns ihnen in einer neugierigen, liebevollen Haltung, um uns mit ihnen auseinanderzusetzen, dann können uns Träume in weniger beängstigender Weise Einblick in das vermitteln, was in uns auf tieferer Ebene lebendig ist und geschieht, wo wir innerlich stehen, blockiert sind, wo es brennt oder wir Irrwege gehen. Sie geben nicht nur Hinweise auf mögliche Ursachen von Fehlentwicklungen und -einstellungen, sondern auch auf neue Möglichkeiten des Erlebens und Handelns. Träume vermögen Türen zu öffnen zu bisher unzugänglichen Bereichen, Wege zu weisen durch das Dunkel unseres Selbstwertungsprozesses und unserer Beziehungsgestaltung im Alltag und auf Lösungen und Ziele hinzudeuten, die nicht unserer bewussten Vorstellung und Planung entstammen. Jeder Traum ist ein schöpferisches Produkt unseres Unbewussten und hat zunächst unmittelbar mit uns selbst zu tun. Die auftretenden Figuren, Symbole oder bestimmte Situationen im Traum können offen oder verhüllt bekannte Personen oder reale Beziehungsstrukturen in der Gegenwart oder Vergangenheit des Träumers darstellen. Das Verständnis des Traumes in diesem Sinne würde einer Deutung auf der «Objektstufe» entsprechen. Die Traumfiguren können aber auch eigene Wesensanteile, die Art des Umgangs mit ihnen im Traum ein inneres Beziehungsmuster zwischen verschiedenen Persönlichkeitsaspekten im Träumer selbst widerspiegeln. Diese Sichtweise entspräche einer Deutung auf der «Subjektstufe». Sie liegt nahe, wenn der Träumer zu den Traumgehalten keine konkreten persönlichen Erfahrungen oder Erinnerungen assoziieren kann. Oft kann ein Traum sowohl auf der Objektstufe als auch auf der Subjektstufe verstanden werden. Über die individuelle Bedeutung hinaus können Träume aber auch Aufschluss geben über allgemein menschliche, kollektive Erfahrungen und Entwicklungsprozesse, wie sie sich zum Beispiel in den Märchen

niedergeschlagen haben, und den Träumer dadurch in einen größeren Sinnzusammenhang hinein nehmen, in dem er sich als Teil und in Beziehung zu einem umfassenderen Ganzen erleben kann.

Das Feuer und seine Symbolik

{8} Wo immer wir dem Feuer begegnen, können wir uns seiner Wirkkraft nicht entziehen. Seine Glut wärmt, ist wohltuend und heilsam, seine Flamme leuchtet und reinigt, und seine um sich greifende, zerstörerische Gewalt kann in Angst und Schrecken versetzen und zugleich eine ungeheure Faszination ausüben, wie ich es als Kind beim Lauf durch die brennende Stadt nach einem Bombenangriff erlebte.

{9} Die größte Energie strahlt die Sonne aus, der kosmische Feuerball, der unsere Erde erhellt, erwärmt, Leben ermöglicht, gedeihen lässt und verwandelt, aber auch blendet, versengt und verbrennt, wenn wir der feurigen Intensität zu unmittelbar und ungeschützt ausgesetzt sind. Zu Ehren der Sonne wurden von alters her Feuerfeste gefeiert, wie zum Beispiel zur Mittsommernacht, an denen Holzstöße entzündet und brennende Fackeln durch die Felder getragen wurden, um ihre Fruchtbarkeit zu bewirken und Schaden abzuwehren. Ein Sprung über das glimmende Feuer hatte den Sinn eines Reinigungsritus. Die von Höhen herabrollenden Feuerräder zur Wintersonnenwende am germanischen Julfest waren Abbilder der Sonne in ihrem Lauf und sollten deren wachsende Kraft magisch beeinflussen, feindliche Dämonen vertreiben und den Übergang vom winterlichen Dunkel in neues aufsteigendes Licht und damit in neues Leben symbolisieren. Diesen Gedanken finden wir später in der christlichen Symbolik wieder, im brennenden Licht am Weihnachtsbaum, als Sinnbild für das in der Welt erschienene Licht in Christus, im neu entzündeten Feuer in der Osternacht, als Ausdruck für den aus dem Tode wieder erstandenen Herrn und in den Osterfeuern, in denen die Überwindung des Winters, die Freude über den Sieg des Lebens über den Tod gefeiert wird.

{10} Wie die Sonne ist auch der Blitz geballte Energie, ein Licht-Feuer, das aus der Höhe kommend, Himmel und Erde miteinander verbindet, die aufgeladene Atmosphäre entspannt, das auf der Erde Lebende entflammen, befruchten oder vernichten kann wie der Blitze schleudernde Zeus der Antike, der als befruchtende, erleuchtende oder als strafende Gottheit erscheinen konnte. Eine weitere Energiequelle ist das verborgene Feuer im Innern der Erde, das wir nicht unmittelbar spüren, das aber als gewaltiger Feuerstrom hervorbrechen und vernichten kann, wenn die Erde in der Tiefe erschüttert wird.

{11} Feuer im psychologischen Sinn ist flammende Lebensenergie, Gleichnis für glühende Hitze von Gefühlen und Affekten, wie Liebe und Hass und deren belebende, verwandelnde oder zerstörerische Kraft, aber auch ein Gleichnis für erhelltes Bewusstsein und Ergriffenheit des Geistes. Unsere Alltagssprache ist voll von Bildern, die um das Feuer kreisen: Wenn wir «Feuer gefangen» haben und «in Liebe entbrennen», sind wir «Feuer und Flamme». Wir «sprühen» vor Lebensfreude, haben «Feuer im Blut», gehen mit «Feuereifer» an eine Sache heran oder fühlen uns wie «ausgebrannt». Wir können jemanden «anfeuern», ihn aber auch «feuern», für ihn «die Kastanien aus dem Feuer holen», für ihn «die Hand ins Feuer legen», für ihn «durchs Feuer gehen» oder «feurige Kohlen auf sein Haupt laden». Es ist faszinierend, «mit dem Feuer zu spielen». Wir «fiebern», wenn wir erregt oder in «glühender» Erwartung sind, «brennen auf etwas», das wir unbedingt tun oder haben müssen. «Es brennt uns auf den Nägeln» oder wir «sitzen auf glühenden Kohlen», wenn wir ungeduldig sind. Ganz plötzlich kann uns «etwas siedend heiß einfallen» oder «wie der Blitz treffen». - Wir «kochen vor Wut», «verzehren uns» vor Sehnsucht, Sorge, Angst oder Begierde, leiden unter «brennenden seelischen Schmerzen» oder in der Krankheit unter «Fieber» oder einer «Entzündung» im Körper. -

{12} Kritisch wird es, wenn wir «zwischen zwei Feuer geraten» und peinlich, wenn wir uns «die Zunge oder die Finger verbrannt haben». Wir können «Öl ins Feuer gießen», uns «anheizen» oder «auf Sparflamme kochen». Immer haben wir es mit psychischen Energien zu tun, die in uns wie Feuer wirken oder die wir benutzen. Auch die Lichtsymbolik des Feuers findet in unserer Sprache ihren Ausdruck, wenn «uns ein Licht aufgeht», wir «einen Geistesblitz» oder einen «lichten Augenblick» haben. Wir können unser «Licht unter den Scheffel stellen», jemanden «hinters Licht führen» oder «in ein falsches Licht setzen». Beglückend erleben wir in uns ein «Freudenfeuer», ein «Feuer der Begeisterung», einen «brennenden Drang» nach Erkenntnis, eine plötzliche «Erleuchtung» oder die «Flamme der Hoffnung». In der Mystik wird «die

brennende Liebe zu Gott», ja das Göttliche selbst, mit dem Feuer verglichen, das ewig brennt und sich nicht verzehrt. Im Neuen Testament lässt sich zu Pfingsten der Heilige Geist in Gestalt von feurigen Zungen auf die Jünger nieder. Zum Lichtaspekt des Feuers gehört auch seine Signal-, Hinweis- und wegweisende Funktion. Die brennende Kerze oder Fackel erhellt den Pfad durch das Dunkel. Das Licht des Leuchtturms weist den Seeleuten den Weg zum sicheren Hafen. Das Warnfeuer schützt vor Gefahr, und das Notfeuer kann dem in Seenot geratenen Schiffer oder dem sich in der Wildnis verirrt Wanderer rechtzeitig Hilfe bringen. Immer hat dieses Feuer einen Aufforderungscharakter. Es will etwas bewirken und dazu bewegen, ihm nachzugehen. Wenn wir aufsteigenden Rauch oder Brandgeruch bemerken und diesem Signal folgen, kommen wir zu einem verborgenen Feuerherd, zu einer einladenden Wärmequelle oder dorthin, wo ein verzehrendes Feuer am Werke ist. Das kann Unheil, den Feuertod bedeuten. Im Mittelalter wurden Brandstifter, Hexen und Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt als Strafe für ihren begangenen Frevel und um das «Unreine» und «Sündhafte» in ihnen auszubrennen und zu vernichten. Das verzehrende Feuer kann aber auch Reinigung, Entsühnung und Verwandlung bewirken wie in der christlichen Vorstellung vom Fegefeuer, in dem die Seelen nach ihrem Tode geläutert werden, während im Höllenfeuer die Verdammten auf ewig schmachten müssen.

{13} Das Feuer als Licht- und Wärmequelle stiftet auch Gemeinschaft. Es gibt ein Gefühl der Geborgenheit und Verbundenheit, der Ruhe und des Friedens, wenn Menschen sich in einer Runde um die auflodernden Flammen zusammenfinden. Und es hat schützende Wirkung. Es bewahrt vor Angriffen wilder Tiere in nächtlicher Steppe, vertreibt nach altem Glauben die «bösen Geister», bannt die Mächte der Finsternis, die uns aus dem Dunkeln zu überfallen drohen, die Angst vor Ausgeliefertsein, vor Unvorhersehbarem, vor Attacken aus dem Hinterhalt. Dieses schützende, die «bösen Geister» bannende Feuer könnten wir psychologisch mit einem tief verwurzelten Urvertrauen vergleichen, das sich inmitten von Ängsten und Bedrohungen von außen und innen in einem größeren Bergenden und Schützenden, im mütterlichen Urgrund alles Lebendigen aufgehoben und geborgen weiß, wie in einem Feuerkreis einer allumfassenden Liebe. Dieser Feuerkreis kann aber auch zur Falle werden, wenn das Urvertrauen, das uns immer wieder ermutigt, durch das Feuer hindurchzugehen, umschlägt in Urängste, die uns daran hindern, den Weg durch das wandelnde Feuer, durch das Feuer der Liebe auf ein Du hin zu wagen. In der Nibelungensage wird für Brunhilde der Schutz der Waberlohe, die sie umgibt, zum Gefängnis. Nur der, der die Liebeskraft, den Mut und das Vertrauen besitzt, das Feuer zu durchschreiten, kann sie aus ihren Ängsten und aus ihrer Einsamkeit erlösen. Siegfried geht für sie durchs Feuer ihrer Abwehr und gewinnt sie zur Gemahlin.

Das Feuer in Träumen

{14} Die Feuergleichnisse, die in unserer Sprache in so vielfältiger Zahl zum Ausdruck kommen, und die unterschiedlichen Bedeutungen, die das Feuer im Leben für uns haben kann, werden im Traum oft «wörtlich» ins Bild umgesetzt. Dann können sie uns spontan «einleuchten», und wir brauchen nicht lange nach ihrem Sinn zu suchen. Allerdings müssen wir immer neben der allgemeinen Symbolik des Feuers die Einfälle und die individuelle Situation des Träumers mit berücksichtigen und bedenken, was das Feuer im Traum jeweils für ihn aussagen könnte. So kann zum Beispiel ein brennendes Haus für den einen auf eine drohende Katastrophe in seinem Lebensbereich hinweisen, auf einen verborgenen Krankheits-«Herd» oder auf einen gefährlich werdenden Konflikt im «häuslichen» Bereich. Für den anderen könnte das gleiche Traumgeschehen bedeuten, dass es «brennend» an der Zeit ist, das alte Lebensgebäude niederbrennen zu lassen, den alten Standort zu verlassen und sich ein neues Haus mit neuen Lebensmöglichkeiten zu errichten. Diesen Sinn hatte der folgende Traum einer 35jährigen Frau in einer Lebensphase, als für sie ein Orts- und Berufswechsel längst überfällig war. Aber sie hatte große Mühe, den Absprung aus der «abgelebten» Situation zu finden, die im Traum durch eine «Altbau»-Wohnung ausgedrückt wird. In einer ähnlichen hatte sie auch bisher gelebt.

{15} Ich habe in einer großen Altbau-Etagenwohnung, von der ich weiß, dass es meine Wohnung ist, (obwohl ich in Wirklichkeit ganz anders wohne) überall festliche Kerzen angezündet. Es ist mir zumute, als stünde etwas Wichtiges bevor, als wäre etwas zu feiern. Auf einmal fängt der Vorhang im Wohnzimmer Feuer. Statt ihn zu löschen, schaue ich sehr ruhig zu, wie das Feuer sich ausbreitet. Schließlich verlasse ich die Wohnung, gehe die Treppe hinunter, hinaus auf die Straße, und gehe bis aufs freie Feld vor der Stadt. Erst hier, am Rande eines frisch aufgepflügten Ackers, bleibe ich stehen und schaue zurück auf die Stadt.

Der Feuerschein über meinem bisherigen Haus erfüllt mich mit einer schmerzlichen Abschiedsstimmung, aber zugleich mit einem erhobenen Gefühl, als hätte ich etwas geschafft oder bestanden.

{16} Feuer kann im Traum für alles stehen, was «uns auf der Seele brennt», zu «einem brennenden Problem» geworden ist: «warme» Gefühle, Sehnsucht, eine «glühende» Liebe bis hin zur «hitzigen» Leidenschaft, «schwelender» oder «aufflammender» Hass, eine «kochende» Wut und Rachegefühle, Neid und Eifersucht, Ungeduld und Gier, aber auch Erbitterung, Kränkung, seelische Schmerzen, Trauer und Einsamkeit, Ängste und Sorgen, Schuldgefühle und Reue, die das Gewissen «brennen» lassen. Das Feuer im Traum kann uns wärmen, schützen und das Gefühl von Geborgenheit und Aufgehobensein in einer Gemeinschaft vermitteln. Es kann die Situation und den Weg erleuchten oder ein Ausdruck der Begeisterung, der Ergriffenheit und der Freude sein. Es kann uns wachrütteln und warnen. Geht im Traum die Sonne auf, so kann das bedeuten, dass ein Leben nach einer Dunkelphase wieder lichter wird und Bewusstseinskräfte sich entfalten oder dass neue Energien freigesetzt werden und Lebensprozesse wieder in Gang kommen. Geht die Sonne im Traum unter, so kann das ein Ausdruck dafür sein, dass das Bewusstsein sich verdunkelt, das Licht der Orientierung verloren geht oder dass Energien aus unserem tätigen Leben abgezogen werden und die Stimmung sich verdüstert. Dann können wir vermuten, dass das Licht-Feuer bei den «Göttern im Jenseits», im Unbewussten, ist, von wo es zu gegebener Zeit wieder neu erscheinen kann. Oft aber müssen wir uns, wie Prometheus, selbst auf die Suchwanderung in die Jenseitswelt begeben und das Feuer unter großer Anstrengung und nicht ohne Gefahr auf die Erde zurückholen, damit es unserem Icherleben wieder verfügbar wird.

{17} Ein Vulkanausbruch im Traum kann eine drohende Explosion von gestauten Affekten andeuten. Vor allem lange unterdrückte Aggressionskräfte oder ein abgespaltener Komplexbereich, zu dem das Ich die Verbindung verloren hat, können eine solche Sprengkraft entwickeln, dass es urplötzlich zur Entladung kommt. Ein Funke genügt dann, um alle Kontroll- und Abwehrsicherungen zu durchbrechen und das Ich und oft auch die Umwelt mit einem Feuerstrom ungebändigter Triebenergien zu überfluten, die das Ich und seine Beziehungen zerstören können. In Träumen Jugendlicher weist ein Vulkanausbruch häufig auf den Durchbruch bisher fremder übermächtiger sexueller Energien hin oder in Träumen von Menschen, die von Ichauflösung bedroht sind, auf den Ausbruch einer psychischen Erkrankung. Eine ganz andere Bedeutung hatte im Traum eines jungen Mannes ein starker Feuerstrom, der aus einem gewaltigen Naturgestein hervorbrach, auf ihn zufloss und direkt vor seinen Füßen halt machte. Ein innerer Panzer war in ihm aufgebrochen, und neue Lebenskräfte strömten ihm zu.

{18} Brennt im Traum ein Auto, ein Haus oder ein Baum, dann könnten seelische Energien zerstörerisch geworden sein, und der Traum will uns darauf aufmerksam machen. Wichtig ist es, der Brandursache nachzugehen und zu schauen, wo es brennt, was brennt, wodurch sich das Feuer entzündet hat, und sich zu fragen, was wird durch das Feuer bewirkt, welchen Sinn könnte der Brand haben, und was kann ich tun? Sind zum Beispiel im Traum zwei Autos aufeinander gerast und in Brand geraten, so könnte das psychologisch unter anderem bedeuten, dass unsere Bedürfnisse, Affekte oder Einstellungen mit der Außenwelt kollidieren und daraus ein Konflikt entbrannt ist oder auch, dass wir uns Hals über Kopf verliebt haben und nun brennen. Auf der innerpsychischen Ebene verstanden, könnten starke gegensätzliche Tendenzen in uns selbst aufeinander gestoßen sein, die nicht miteinander zu vereinbaren sind und so einen Konflikt verursacht haben.

{19} Brennt im Traum unser eigenes Auto, so müssen wir fragen, was das Auto für uns bedeutet. Ein Auto im Traum kann sinnbildlich für den Bereich unserer Persönlichkeit stehen, in dem das Ich die Steuerung übernehmen kann, für unsere Trieb- und Antriebskräfte, für unser Streben nach «Autonomie», nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit oder auch für autonome Kräfte, die eine Eigendynamik entwickeln, die das Ich nicht mehr beherrschen kann. Der geschlossene Innenraum kann ein Höhlengefühl von Geborgenheit und Sicherheit innerhalb des strömenden Verkehrs vermitteln und in diesem Sinne auch einen schützenden Uterus symbolisieren, in den wir uns zurückziehen können und gut aufgehoben sind. Mit dem Auto können wir große Distanzen und Grenzen überwinden und aufbrechen zu neuen Zielen. Es kann uns aber auch einengen, abschließen, den Zugang zur Natur versperren und uns verführen, den Augenblick zu fliehen statt ihn zu leben.

{20} Um den individuellen Sinn des brennenden Autos im Traum zu verstehen, müssen auch die Einfälle des

Träumers zum Ort, zu den Begleitumständen, zu den Personen, die darin verwickelt sind, und zu der Stelle im Auto, wo es brennt, miteinbezogen werden. Das kann im Motorraum sein, dem Trieb- und Antriebsbereich, im Innenraum, in dem das Ich am Steuer sitzt oder im abgeschlossenen Kofferraum, der psychologisch für den Bereich unseres persönlichen Unbewussten stehen kann, in dem Abgewehrtes, Verdrängtes oder noch Unbenutztes, Unbekanntes verstaut ist, an dem sich möglicherweise ein Konflikt entzündet hat. Ähnlich ist es beim Haus, das brennt oder in dem an einer Stelle Feuer ausgebrochen ist. Es kann das Eltern-, das eigene Familienhaus oder ein fremdes Gebäude sein, ein Schloss, eine Kirche, ein Gutshof und hat dann mit einem entsprechenden schwelenden oder offenen Konflikt zu tun. Die Räume eines Hauses können verschiedene Bereiche unserer Persönlichkeit oder auch vergleichbare Körperregionen symbolisieren. Ist Feuer im Dach ausgebrochen, kann die Klarheit des Bewusstseins durch auflodernde Emotionen, verwirrende Phantasien und überspitzte Ideen bedroht sein, oder im Speicher unserer Erinnerungen beginnen alte Wunden, vergessene unverarbeitete Schuld oder Versäumnisse wieder schmerzhaft zu brennen. Feuer im Wohnraum kann einen Konflikt im Gefühlsbereich, im Zusammenspiel der Ichkräfte oder in zwischenmenschlichen Beziehungen bedeuten, im Schlafrum ein eigenes sexuelles oder auf einen Partner bezogenes Problem, in der Küche einen Konflikt im oralen Bereich, Störungen in der seelischen «Verdauungsarbeit» von Problemen oder im weiblichen mütterlichen Instinktbereich. Feuer im Keller kann auf einen ausgebrochenen unbewussten Triebkonflikt hinweisen oder wie im Speicher auf Zündstoff im persönlichen Unbewussten. Das Haus ist von Menschen Hand erbaut und entspricht eher unserer individuellen Geschichte, wie

{21} Abhängigkeit oder auch für autonome Kräfte, die eine Eigendynamik entwickeln, die das Ich nicht mehr beherrschen kann. Der geschlossene Innenraum kann ein Höhlengefühl von Geborgenheit und Sicherheit innerhalb des strömenden Verkehrs vermitteln und in diesem Sinne auch einen schützenden Uterus symbolisieren, in den wir uns zurückziehen können und gut aufgehoben sind. Mit dem Auto können wir große Distanzen und Grenzen überwinden und aufbrechen zu neuen Zielen. Es kann uns aber auch einengen, abschließen, den Zugang zur Natur versperren und uns verführen, den Augenblick zu fliehen statt ihn zu leben.

{22} Um den individuellen Sinn des brennenden Autos im Traum zu verstehen, müssen auch die Einfälle des Träumers zum Ort, zu den Begleitumständen, zu den Personen, die darin verwickelt sind, und zu der Stelle im Auto, wo es brennt, miteinbezogen werden. Das kann im Motorraum sein, dem Trieb- und Antriebsbereich, im Innenraum, in dem das Ich am Steuer sitzt oder im abgeschlossenen Kofferraum, der psychologisch für den Bereich unseres persönlichen Unbewussten stehen kann, in dem Abgewehrtes, Verdrängtes oder noch Unbenutztes, Unbekanntes verstaut ist, an dem sich möglicherweise ein Konflikt entzündet hat. Ähnlich ist es beim Haus, das brennt oder in dem an einer Stelle Feuer ausgebrochen ist. Es kann das Eltern-, das eigene Familienhaus oder ein fremdes Gebäude sein, ein Schloss, eine Kirche, ein Gutshof und hat dann mit einem entsprechenden schwelenden oder offenen Konflikt zu tun. Die Räume eines Hauses können verschiedene Bereiche unserer Persönlichkeit oder auch vergleichbare Körperregionen symbolisieren. Ist Feuer im Dach ausgebrochen, kann die Klarheit des Bewusstseins durch auflodernde Emotionen, verwirrende Phantasien und überspitzte Ideen bedroht sein, oder im Speicher unserer Erinnerungen beginnen alte Wunden, vergessene unverarbeitete Schuld oder Versäumnisse wieder schmerzhaft zu brennen. Feuer im Wohnraum kann einen Konflikt im Gefühlsbereich, im Zusammenspiel der Ichkräfte oder in zwischenmenschlichen Beziehungen bedeuten, im Schlafrum ein eigenes sexuelles oder auf einen Partner bezogenes Problem, in der Küche einen Konflikt im oralen Bereich, Störungen in der seelischen «Verdauungsarbeit» von Problemen oder im weiblichen mütterlichen Instinktbereich. Feuer im Keller kann auf einen ausgebrochenen unbewussten Triebkonflikt hinweisen oder wie im Speicher auf Zündstoff im persönlichen Unbewussten. Das Haus ist von Menschen Hand erbaut und entspricht eher unserer individuellen Geschichte, wie sie geworden ist durch Beeinflussung und Erziehung unserer Eltern und Umwelt, durch eigene Arbeit an der Entfaltung und Entwicklung unserer Persönlichkeit.

{23} Mit dem Baum hingegen verbinden wir mehr das ursprüngliche Wachsen und Reifen, den natürlichen individuellen Werdeprozess nach einem inneren Gesetz, der, wie die Natur in den Rhythmus der Jahreszeiten eingebunden, einer ständigen Wandlung unterliegt. Wie der Baum erblüht, Früchte trägt, sie wieder frei gibt, sich entblättert, in einen todähnlichen Winterzustand versinkt, im Frühjahr neu knospt, wächst und Jahresringe ansetzt, so wachsen wir durch eine Phase hindurch zur nächsten und setzen

«Reiferinge» an. Brennt ein Haus nieder, dann ist es möglich, auf den Ruinen ein neues zu erbauen. Wird aber ein Baum vom Feuer ergriffen, so trifft das seinen tiefsten Lebensnerv. Das Verbrannte wächst nicht wieder nach. Er mag überleben und neue Zweige treiben, aber er bleibt gezeichnet und krüppelhaft in seiner Gestalt.

{24} Darum kann ein brennender Baum im Traum eine ernste Bedrohung für unseren natürlichen seelischen Wachstumsprozess bedeuten. Brennt es in der Krone, so ist der Kopf-Geistbereich akut in Gefahr, der Ort, in dem unsere Phantasien, unsere schöpferischen Inspirationen wie Vögel nisten und ausgebrütet werden. Die Schutz und Schatten gewährende Funktion des Baumes geht verloren. Der kräftige Stamm verbindet die Krone, die in den Himmel ragt, mit den Wurzeln, die tief in die Erde dringen. Er hat in seinem Aufstreben männliche, phallische, als umschließendes bergendes Gefäß mütterliche Bedeutung. Die Geburt aus dem Baum ist ein altes mythologisches Motiv. Greift das Feuer auf den Stamm über, so kann das darauf hinweisen, dass unser Ichgefäß auszubrennen droht, die schützenden Grenzen verletzt werden, der Drang nach größerer Entfaltung und Selbstwerdung aufgezehrt und der Lebensstrom unterbrochen wird. Der Lebensbaum wird zum Todesbaum, der Stamm zum Sarg, und die Wurzeln in der Tiefe sterben ab. Ein brennender Baum im Traum muss aber nicht immer Unheil bedeuten. So wie es in Australien Bäume gibt, deren Samen nur dann keimen können, wenn der Baum gebrannt hat, so kann ein inneres Feuer auch einen geheimen Wandlungsprozess bewirken, wenn die Persönlichkeit stark genug ist, diesen auszuhalten. So sah eine Frau im Traum, wie sich aus einem Ende eines in sich brennenden, auf der Erde liegenden Baumstammes langsam ein Männerkopf herausgestaltete, während sein Körper noch eins war mit dem Stamm.

{25} Sie erlebte diesen Vorgang wie «eine Geburt ihres inneren Männlichen aus dem feurigen Uterus eines mütterlichen Baumstammes». Ein anderes Feuer-Licht-Erlebnis mit dem Baum hatte ein Mann im Traum, in dem er inmitten einer Waldlichtung einen Baum erblickte, aus dessen Stamm und Zweigen helle Flammen loderten, ohne dass er verbrannte. Tiefergriffen von dem Geschehen spürte er plötzlich diesen Feuerbaum in sich selbst, fühlte sich durchglüht und erleuchtet von dem brennenden Licht bis in die Finger- und Zehenspitzen.

{26} Das war für ihn ein «Weihnachtserlebnis», eine leibhafte innere Erfahrung des Lichterbaumes, ein Symbol für das Wiedergeborenwerden des neuen Lichts aus der Finsternis. (Siehe auch: H. Hark, Traumbild Baum.)

{27} Im folgenden Teil sollen einige Feuerträume im biographischen Zusammenhang des jeweiligen Träumers und unter Einbeziehung des allgemeinen Verständnisses der auftretenden Symbole ausführlicher besprochen werden, wobei ich neben den persönlichen Einfällen des Träumers zum Trauminhalt nur die lebensgeschichtlichen Ereignisse berücksichtigen werde, die mir für das Verstehen des Traumes notwendig erscheinen. Nur ein Traum, der «Schmelzofen», stammt aus einer gemeinsamen Therapie. Die übrigen wurden mir erzählt oder aufgeschrieben, als ich immer wieder einmal meine Absicht äußerte, über die Symbolik des Feuers in Träumen zu arbeiten. Jeder Traum wurde dann mit dem jeweiligen Träumer in einem oder mehreren Kontakten durchgesprochen, um sie auf dem individuellen Hintergrund zu verstehen.

{28} In Feuerträumen, die während einer Therapie vorkommen, kann das Feuer nicht nur ein «brennendes» Problem im Alltag des Träumers ausdrücken, sondern ebenso die Intensivierung des Unbewussten durch die Einlassung auf seinen inneren Prozess, wie auch eine «Erhitzung» durch die analytische Beziehung zum Therapeuten. Die «Erhitzung» kann als Liebe zu diesem oder als Hass ihm gegenüber empfunden werden, gilt aber oft eigentlich einer wichtigen Bezugsperson des Träumers, die im Analytiker wieder erlebt wird. Das Bewusstmachen und die Bearbeitung dieser Übertragungsbeziehung zu gegebener Zeit gibt dann die Möglichkeit, sich mit den realen Bezugspersonen neu auseinanderzusetzen. Ich möchte an dieser Stelle allen sehr herzlich danken, die mir ihre Feuerträume zur Verfügung gestellt und mir so Gelegenheit gegeben haben, an ihnen beispielhaft die individuelle und kollektive Bedeutung des Feuers im Traum zu durchleuchten.

Das Urfeuer - Feuer als Lebensenergie

{29} Die beiden folgenden Träume erzählte mir eine befreundete 42jährige Theologin, als sie von meinem

Vorhaben hörte, über Feuerträume zu schreiben.

{30} Unter vielen Mühen gelange ich mit einigen Kollegen erst mit dem Auto, dann zu Fuß auf den Gipfel eines hohen Berges, auf dem eine Kirche steht. Als ich erfahre, dass darin ein Kindergottesdienst stattfinden soll, bin ich sehr enttäuscht und verspüre einen starken Widerwillen, daran teilzunehmen. Ich setze mich ab und versuche, auf der Rückseite des Berges wieder hinunter zu steigen. Diese aber ist so steil und glatt, dass ich in meinen Schuhen rutsche und zu fallen drohe. Ich ziehe sie aus, um mit nackten Füßen den Boden besser greifen zu können und Halt zu haben. Nach dem steilen Abstieg komme ich auf einen großen, gepflasterten Platz und versuche, mich an diesem fremden Ort zu orientieren. Da kommen ein Schwarzer und eine wunderschöne schlanke Schwarze auf mich zu und machen mich auf meine nackten Füße aufmerksam. Ich hatte meine Schuhe ganz vergessen und gar nicht bemerkt, dass ich barfuss war. Nun muss ich sie unbedingt wieder finden. Auf der Suche nach den Schuhen entdecke ich einen Höhleneingang in das Innere des vorher bestiegenen Berges. Durch labyrinthartige, sehr enge und niedrige Gänge arbeite ich mich immer tiefer vorwärts, bis diese weiter werden und ich in einen großen Höhlenraum in der Mitte des Berges gelange, wo ich einige geschäftige Schwarze bemerke. Während ich mich überall nach meinen Schuhen umschaue, kommt aus dem Hintergrund der Höhle ein prächtig gekleideter großer Schwarzer, «der Fürst dieser Unterwelt», in Begleitung des Schwarzen, dem ich außerhalb des Berges schon begegnet war, auf mich zu und fragt mich, was ich hier unten suche.

{31} Ich antworte: «Meine Schuhe, die ich verloren habe.» Freundlich gestattet er mir, mich überall nach ihnen umzusehen. Auf meiner Suche entdecke ich plötzlich hinter einer halbhoher Erdwand ein riesiges, aus der Erde herausflammendes rotes Feuer. Ringsherum sind wieder Schwarze damit beschäftigt, das Feuer zu kontrollieren, es am Brennen zu halten und zu hüten, damit es mit seiner Kraft die Unter- und die Oberwelt erwärme. Ohne dieses Feuer würde das Leben auf der Erde ersterben. Tief bewegt umschreite ich einmal das Feuer und mache mich dann wieder auf den Weg zurück durch die jetzt weiter gewordenen Höhlengänge in die Oberwelt und stelle dort angekommen mit Erstaunen fest, dass ich meine Schuhe wieder an habe. Die Träumerin hatte viele Jahre hindurch ihre seelsorgerliche Arbeit sehr gewissenhaft und mit Freude gemacht, war voll darin aufgegangen, ohne ihre eigene Berufsidentität, ihre Beziehung zur Institution Kirche und ihre Rolle darin als Frau durch irgendwelche Zweifel hinterfragen zu müssen. Sie meinte: «Ich war ganz ungebrochen in meinem kindlichen Glauben an den Vater-Gott, in meinem Verhältnis zur 'Mutter Kirche', eins mit dem, was ich gelernt, bisher gelebt hatte und weitergab. Aber seit einiger Zeit spürte ich eine unerklärliche Unruhe und Gespanntheit. Beim Predigen fiel mir nicht mehr viel Neues ein. Ich verstärkte meine Anstrengungen außen, aber die innere Quelle wurde immer dürftiger. Ich wurde unsicher, begann an mir zu zweifeln und merkte, wie ich unaufhaltsam in eine Krise rutschte.» In dieser Zeit hatte sie diesen Traum vom Urfeuer.

{32} Auf unserer gemeinsamen Suche nach dem Traumsinn fühlten wir uns intensiv in das Traumgeschehen ein und ließen uns von den inneren Bewegungen des Traumes führen. Was bedeutete für die Träumerin der mühevoller Bergaufstieg bis zur Kirche, in der zu ihrer Enttäuschung «nur» ein Gottesdienst für Kinder stattfinden sollte? Ihr fiel dazu ihr «kindlicher» Glaube zum «Vater im Himmel» ein, dem sie nur noch sehr mühevoll und zunehmend mit Widerstand und Unlust folgen konnte. Aufgewachsen in einem Pfarrhaus, innig verbunden mit dem geliebten Vater, vertraut und völlig übereinstimmend mit der religiösen Einstellung des Elternhauses war es ihr ganz selbstverständlich gewesen, in die Fußstapfen des Vaters zu treten und selbst Pfarrerin zu werden. Sie meinte: «Die Kirche wurde für mich zu einer größeren Mutter, zu einem erweiterten Elternhaus. Meine Liebe zu Gott war so natürlich und ungetrübt wie zu meinem Vater bis zu dieser schleichenden Krise, die ich immer tiefer geriet, ohne sie mir erklären zu können.»

{33} Erst durch den Traum wurde der Träumerin bewusst, dass ihre «Kirche nicht mehr im Dorf stand», im Zentrum ihres Lebens, sondern unmerklich in die Ferne und in die Höhe gerückt war. Sie ahnte, dass ihre Depression mit einem beginnenden Zerfall ihres alten Gottesbildes, einem Unlebendigwerden der übernommenen religiösen Werte, Symbole und Dogmen und einem Gefühl der zunehmenden Ungeborgenheit in der Kirche zu tun haben könnte. Zugleich spürte sie, dass mit der Entfremdung vom Vater-Gott und von der Mutter-Kirche ein Ablösungsprozess von Vater und Mutter in Gang gekommen war beziehungsweise, dass durch die beginnende Loslösung von den persönlichen Eltern auch die vertraute Kirche ihrer Kindheit immer mehr in die Ferne rückte. Sie war aus den Kinderschuhen herausgewachsen.

Das merkt sie im Traum aber erst durch ihren Unmut und Widerstand gegen den «Kindergottesdienst». Diese plötzlich aufsteigende Aggression hilft ihr aber, den Absprung aus ihren kindlichen Bindungen zu finden und sich auf einen eigenen Weg ins Ungewisse zu machen. Dieser Abkehr folgt nun im Traum der gefährliche Abstieg auf der Rückseite des Berges. Dabei beginnt sie in ihren sonst bewährten, gut eingelaufenen Wanderschuhen den Halt zu verlieren und zu rutschen. Wenn sie eine Chance haben will, heil herunterzukommen, muss sie ihre Schuhe ausziehen und unmittelbaren Kontakt mit dem Boden aufnehmen.

{34} Passende, gut eingelaufene Schuhe geben uns sicheren Halt, Schutz und lassen uns schwierige Wege ohne Verletzungen überwinden. Symbolisch können Schuhe für unsere gewohnten, an die Umwelt angepassten Schutz- und Bewältigungsmechanismen im Alltag stehen, für unsere Standfestigkeit, Haltung, unsere Art, uns in der Realität zu bewegen und sie zu begreifen. Das Ausziehen der Schuhe im Traum, um den steilen Abstieg heil zu überstehen, bedeutet für die Träumerin ein notwendiges Opfer ihrer gewohnten Anpassungs- und Bewältigungsstrategien, ihres sicheren Standpunktes und ihrer bisherigen Identität. Es verlangt von ihr eine neue Art zu glauben, «ohne Netz», ohne den Schutz der alten Glaubenssicherheit. Hier wird ihr Vertrauen hart auf die Probe gestellt. In solch einer Zeit können wir das Gefühl haben, «auf dem Zahnfleisch zu gehen». Die Träumerin kann sich nur unmittelbar auf ihr «Fußgefühl», ihren natürlichen Instinkt verlassen. Sie muss sich nackt und verletzbar wie ein Tier der «steinigen» Realität aussetzen, um besser den Untergrund greifen zu können und im Gleichgewicht zu bleiben. Unsere Schuhe müssen der jeweiligen Gegebenheit angepasst sein, sonst werden sie uns zum Hindernis oder zum Schaden.

{35} Der gefährliche Abstieg im Traum erinnert an alte Initiationsprüfungen in frühen Kulturen beim Übergang von einer gewohnten Seinsweise in eine neue, von einer Lebensphase in die nächst folgende wie in der Pubertät oder in anderen Schwellensituationen, wo ein individueller Schritt aus dem Kollektiv notwendig wird. Er erinnert an alte Einweihungsriten in die geheimnisvollen Mysterien eines Volkes, in nicht alltägliche «heilige» Bereiche, in denen das Ausziehen der Schuhe auch ein Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Göttlichen und der Hingabe an sein Wirken ist. Die Eindrücklichkeit des Traumes und das Gefühl des Nicht-Alltäglichen lassen vermuten, dass die Träumerin sich auf einem ähnlichen Initiationsweg befindet. Sie verlässt, einem inneren Impuls folgend, die vertraute Bewusstseins- und überlässt sich einem Geschehen, das sie in das Dunkelreich ihrer unbewussten Psyche führt. Auf diesem Weg begegnet sie nach dem schwierigen und gefährlichen Abstieg in einer ihr fremden Gegend einem schwarzen Paar. Es macht ihr bewusst, dass sie barfuss geht und ihre Schuhe jetzt dringend wieder braucht. Zum Schwarzen fiel der Träumerin spontan «Heide» ein, einer, der nicht an den christlichen Vater-Gott glaubt, der «im Dunkeln» lebt, noch ganz im Magischen verhaftet, im Kollektiv seines Stammes verwurzelt ist. Für sie war der Heide der «unerlöste Schattenbruder» des Christen, dem zwar unsere Liebe gelten sollte, den sie selbst aber gefühlsmäßig wegen seiner «Primitivität und unberechenbaren Triebhaftigkeit» verachtete und fürchtete: «Ich möchte ihm nicht im Dunkeln begegnen.»

{36} Um so mehr wunderte sich die Träumerin, dass ihr das Paar im nächtlichen Geschehen so ganz anders erschien. Sie war fasziniert von der großen, schlanken, wunderschönen dunklen Frau in ihrer erotischen Ausstrahlungskraft. Sie selbst kam sich ihr gegenüber ärmlich und blass vor. Sie vermutete, dass diese Schwarze ein dunkler «Schwesternaspekt» in ihr selbst sein könnte, der im Leben zu wenig beachtet, eher abgelehnt worden war, den der Traum ihr nun liebevoll nahe brachte, - und der Schwarze eine dunkle männliche Seite, die sie gefürchtet hatte. In der Traumwirklichkeit sind diese beiden hier personifizierten Aspekte in harmonischer Weise aufeinander bezogen, aufmerksam und offen für einen Dritten, alles andere als primitiv. Sie nehmen von sich aus den Kontakt zum Traum-Ich auf, weisen auf einen Mangel hin, auf die fehlenden Schuhe, und lösen dadurch bei der Träumerin einen Impuls aus, der sie auf eine abenteuerliche Suchwanderung bringt. So notwendig es war, für den steilen Abstieg vom Berg auf die gewohnten Schutz- und Bewältigungsmechanismen, auf die bewusste Haltung und den sicheren Standpunkt zu verzichten, so wichtig ist es jetzt, diese wiederzugewinnen, um den Weg mit dieser Tiefenerfahrung in der Alltagswelt fortsetzen zu können.

{37} Psychologisch ausgedrückt könnte das Paar im Traum für ein noch dunkles ursprüngliches instinktives Wissen in der Träumerin stehen, für das, was Not tut und wachsen will, für eine neue Vitalität, die ihre Quellen tief im Unbewussten hat, und für eine Zielgerichtetheit, die nicht dem bewussten Wollen entstammt,

sondern einem elementaren Drang nach Selbstwerdung in einem größeren ganzheitlichen Sinnzusammenhang. Einem zwingenden Suchimpuls folgend, gelangt die Träumerin unter großer Anstrengung durch enge labyrinthartige Erdgänge in das Innere des Berges, in einen großen tempelartigen Höhlenraum. Sie erlebte diesen Durchgang wie «ein Zurückgehen durch verschlungene Geburtswege in den Schoß der Großen Mutter Erde», wie ein Hinabsteigen in «das Schattenreich des Todes». Dieser Weg in die Tiefe erinnert an den griechischen Mythos von Persephone, die während der Wintermonate als Gattin des Todesgottes Hades in der Unterwelt weilt. Mit ihrem Verschwinden erstirbt das Leben in der Oberwelt. Aber wenn sie im Frühjahr wiederkehrt, dann keimt und erblüht das Leben von neuem. In diesem Mythos spiegelt sich der natürliche Rhythmus der Jahreszeiten wider, der Wechsel von Wachsen, Vergehen und Wiederneuwerden, im weiteren Sinn das Erleben der immer wieder aufgehenden und untergehenden Sonne, des abnehmenden und wieder zunehmenden Mondes. Diesen Rhythmus erleben wir täglich, wenn wir im Schlaf ins Dunkel jenseits des Bewusstseins eintauchen und am Morgen wieder erwachen. Auch in unserem seelischen Auf und Ab haben wir Phasen, in denen wir aus der Fülle schöpfen, und solche, in denen unsere Energien versiegen, wir uns vom Leben abgeschnitten und im Dunkeln fühlen. Diese Phasen können wir wie «kleine Tode» erleben auf dem Weg zu unserem wirklichen Tod.

{38} Der Traum zeigt uns aber, dass in der Tiefe der Erde, im «Schattenreich des Todes», etwas lebendig ist, das für die Träumerin «über der Erde», das heißt im Bewusstsein, nicht spürbar und erkennbar war. Hier im Innern des Berges begegnet sie einer prächtig gekleideten hoheitsvollen Gestalt, dem «Fürsten dieser Unterwelt», der sie nach dem Zweck ihrer Suche fragt und ihr gestattet, sich nach ihren Schuhen umzusehen. Vertraut mit der griechischen Mythologie fiel ihr zu dieser Gestalt Hades ein, der Gott der Unterwelt und Bruder des himmlischen Göttervaters Zeus. Symbolisch verstanden könnte dieser «Fürst der Unterwelt» einen in diesem Schatten liegenden, abgespaltenen Aspekt des christlichen Vatergottes darstellen, eine dunkle Seite des Christus, der hinab gestiegen ist in das «Reich des Todes» und so auch der Herrscher im Reich jenseits unserer Bewusstseinswelt ist. Zu diesem Gedanken fiel der Träumerin ein Wort aus dem 138. Psalm ein: «Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da.» Diese Erkenntnis wurde für die Träumerin auf einmal existentiell erfahrbar, und sie konnte dank dieses Einfalls eine Brücke schlagen zwischen ihrem früheren Verständnis von Theologie, ihrer alten Gottesvorstellung und dem noch fremdartigen Tiefenerleben, in das sie der Traum hineingeführt hatte. (Ähnliche Erfahrungen siehe in M. Kassel, Das Auge im Bauch.)

{39} Dieser Brückenschlag zwischen Oben und Unten, zwischen Diesseits und Jenseits, diese transzendierende Funktion, wird symbolisch in dem Schwarzen dargestellt, der sie außerhalb des Berges auf die fehlenden Schuhe hinwies, ihr den Mangel bewusst machte, sie auf die Spur setzte und ihr nun im Innern des Berges in Begleitung Fürsten wieder erscheint. Diese dunkle Gestalt, die wir psychologisch als Sinnbild für einen unbewussten männlichen Seelenanteil, als eine innere «Animusfigur» in der Träumerin verstehen können, ist ein Grenzgänger und Vermittler zwischen der oberen geistigen Vaterwelt und dem mütterlichen Erdreich, ein Seelenbegleiter auf dem Weg ins Unbewusste. Ähnlich dem griechischen Gott Hermes bewirkt er als geheimer «Drahtzieher» und Initiator hier die Begegnung zwischen dem Traum-Ich und dem «Fürsten der Unterwelt», der die Träumerin ermutigt, ihre Suchwanderung im Tiefenbereich ungehindert fortzusetzen. Auf dieser Suche gelangt sie schließlich zum eigentlichen Ziel ihres Initiationsweges, zum mütterlichen Urfeuer im Zentrum der Erde.

{40} Dieses überwältigende Feuererlebnis im Traum wurde für die Träumerin zu einer «unauslöschlichen» religiösen Erfahrung. Sie war zum Ursprung aller schöpferischen Energien gelangt, in die unmittelbare Nähe der feurigen Urquelle, aus der alles Leben immer wieder neu geboren und genährt, durchwärmt, erhellt und erhalten wird. Sie erlebte dieses untere Feuer als Erosfeuer und mütterliches Geistfeuer im Gegenüber zum oberen männlichen Sonnenfeuer. Beide Feuerquellen können in Träumen zu religiösen Erfahrungen werden und müssen nicht immer, wie in diesem Traum, dem großen Weiblichen oder dem großen Männlichen zugeordnet sein. Die Schwarzen, die das Urfeuer im Erdinnern hüten, wirken in ihrer dunkelbraunen Hautfarbe wie Söhne der Großen Mutter Erde und in ihrer Funktion wie Diener und Priester des ewig brennenden mütterlichen Feuers in der Tiefe, zu dem auch der «Fürst der Unterwelt», vielleicht als eine Art Oberpriester, in Beziehung steht.

{41} Bei der Vorstellung von «Priestern des Feuers» ging der Träumerin plötzlich «ein Licht» auf. Sie hatte sich bisher eher als «Pastor», als Hirte für ihre Mitmenschen verstanden, sich stark auf der sozialen Ebene engagiert. Ihr kam dazu das Bild des Kreuzes in den Sinn, bei dem, wie sie meinte, die horizontale Linie diesem Arbeitsfeld entsprechen könnte, die nach oben führende Linie ihrer Beziehung zum «Vater im Himmel» und ihrer Tätigkeit als «Verkündigerin des Wortes». Die Tiefendimension, die sich ihr jetzt im Traum aufgetan hatte, war ihr bislang noch verschlossen geblieben. Sie begann zu verstehen, dass es nicht genüge, im Namen Gottes den Menschen zu dienen und ihnen den Weg zu weisen, sondern dass sie selbst in die Tiefe ihres Unbewussten hinabsteigen müsse, um dort dem lebendigen Urfeuer zu begegnen, diesem als Priesterin zu dienen und ihre Lebensfackel an ihm immer neu zu entzünden, um dann das Licht und die Wärme auch unter die Mitmenschen zu tragen. Voller Ehrfurcht umschreitet die Träumerin wie in einem Ritus einmal das Feuer, ein Ausdruck der Hingabe, Ergriffenheit und Verinnerlichung des Geschehens, dann begibt sie sich wieder auf den Rückweg in die alltägliche Wirklichkeit. Dieses Zurückkehren aus der Unterwelt in die Tageswelt ist immer wichtig, um nicht gebannt und verzaubert im Schattenreich hängen zu bleiben. Das könnte zu einer ernsten Gefahr der Umnachtung des Geistes oder einer möglichen Ichauflösung führen. Die Erfahrungen, die wir im und mit dem Unbewussten machen können, müssen, soweit das möglich ist, in unsere bewusste Welt integriert und dort auch gelebt werden. Das könnten die Schuhe bedeuten, die die Träumerin zu ihrem Erstaunen beim Verlassen der Berghöhle wieder an den Füßen trägt. Es sind ihre gewohnten Alltagsschuhe, aber sie selbst fühlte sich nach diesem Durchgang verändert, als sei sie noch einmal geboren worden und könne nun frei ausschreiten und eine neue Chance wahrnehmen.

Das Schmiedefeuere - Feuer als Wandlungssymbol

{42} Sechs Monate später hatte die gleiche Träumerin den folgenden Traum.

{43} Ich wandere durch eine weite, einsame, tief verschneite Winterlandschaft in Richtung Osten und komme schließlich zu einem uralten Friedhof mit hohen verwitterten Grabsteinen. Ich gehe langsam über den Friedhof bis zu einem Berghügel mit einer ovalen Öffnung. Ich gehe in den Berg hinein und folge einem hinunterführenden Erdgang bis zu einem riesigen Höhlenraum. Ich schaue mich um und entdecke in der hinteren linken Ecke einen großen Steinaltar, auf dem ein hohes gelbrotes Feuer lodert. Auf dem Altarrand liegen Werkzeuge, woraus ich schließe, dass die Höhle eine uralte Schmiedewerkstatt ist. Ich nähere mich dem Schmiedefeueraltar, bleibe tief bewegt stehen und schaue mich um, ob ich nicht irgendein lebendiges Wesen entdecken kann. Aber ich kann nichts erkennen und kehre wieder durch den Höhlengang zurück auf den Friedhof. Dort bewegt sich jetzt zwischen den Grabsteinen eine große stattliche blonde Frau in einem langen schwarzen Gewand, einen Arm vor die Stirn gelegt, nachdenklich sich umschauend, als sei sie gerade aus einem langen Todesschlaf erwacht und müsse sich erst wieder zurechtfinden. Schweigend gehe ich an ihr vorüber, um sie nicht zu stören, und erlebe mich dann im Dunkeln auf einer sternförmig auslaufenden Wegkreuzung, eine Tonvase mit weißen, in ganz zartes Rosa übergehenden Rosen in den Händen haltend. Ich schlage einen Weg nach links ein und begegne meiner Tochter. Ich erzähle ihr meinen Traum vom Schmiedefeuere in der Höhle. Zu unserer Verwunderung hatte sie den gleichen Traum gehabt, nur zusätzlich neben dem Altar einen großen aufgerichteten braunen Bären gesehen. Dann befinde ich mich noch einmal in der Höhle und erkenne nun auch den großen Bären rechts neben dem Altar. Wir schauen uns lange an, und ich spüre seine starke Ausstrahlung. Ich denke: «Du bist also die geheimnisvoll wirkende Kraft hinter dem Schmiedefeuereprozess.»

{44} Hier befindet sich die Träumerin auf der Wanderung durch «eine weite, einsame, tief verschneite Winterlandschaft in Richtung Osten». - Nach dem Hochgefühl, in das sie das Urfeuer-Erlebnis im vorausgehenden Traum versetzt hatte, war sie in eine Depression gefallen, in eine tiefe Glaubens- und Identitätskrise geraten und hatte völlig die Orientierung verloren: «Der vertraute Gott antwortete mir nicht mehr, ich fühlte mich im Dunkeln von ihm verlassen und sehr allein unter den Menschen.» Alles Lebendige in ihr war wie unter einer Schneedecke, wie unter einem weißen «Leichentuch» begraben. Ihre Energien waren versackt, ihre Gefühle erstarrt. Winter bedeutet Sterbezeit und zugleich Inkubationszeit, in der Leben ausgebrütet wird und sich regeneriert, um im Frühling neu zu keimen und zu sprießen. Die Wanderung durch eine einsame Winterlandschaft entspricht mythologisch der «Nachtmeerfahrt des Helden», im Rhythmus der Natur der Dunkelphase des Mondes oder der Nachtzeit des Sonnenlaufes, in der uns ihr Licht verborgen ist und ihre Wärme uns nicht erreicht. Wenn im Osten die Sonne aufgeht, wird ein neuer Tag aus

der Nacht geboren. So weist im Traum die Wegrichtung nach Osten auf einen österlichen Stirb- und Werdeprozess hin, auf das neue Licht, das die Träumerin, vom Dunkel umfangen, noch nicht erkennen kann. Der Tiefpunkt ist noch nicht durchschritten.

{45} Sie gelangt mitten in der Schneewüste zu einem uralten Friedhof mit hohen verwitterten Grabsteinen. Der Friedhof ist der Ort der Toten, all dessen, was einst lebendig gewesen und nun in den Schoß der Mutter Erde zurückgekehrt ist, psychologisch ausgedrückt, was wieder tief ins Unbewusste abgesunken ist. Das können Lebensqualitäten sein, die «befriedet», zur Ruhe gekommen und erledigt sind, oder solche, die zwar noch wirksam, aber verdrängt und vom bewussten Leben abgespalten worden sind, dem Ich nicht mehr zur Verfügung stehen, ihm fehlen und im Unbewussten ein störendes Eigenleben führen wie im Volksglauben umherirrende Totengeister oder unerlöste Wiedergänger. Ein anderer Aspekt ist der, dass das, was unserem Bewusstsein «gestorben» zu sein scheint, ins Unbewusste abgesunken ist um dort eine Wandlung zu erfahren. Grab, Sarg und Urne sind geschlossene Gefäße, Symbole für den bergenden Leib der «Todesmutter», in den alles Lebendige in der Natur zurückkehrt, in dem es zerfällt, um zu gegebener Zeit in einer neuen Gestalt wiedergeboren zu werden. Insofern sind diese Todesgefäße Wandlungsgefäße, in denen sich ein Wiedergeburtprozess vollziehen kann.

{46} Die verwitterten Grabsteine weisen auf etwas hin, das schon lange gestorben und begraben ist und das über den individuellen Wert für die Träumerin hinaus auch dem allgemeinen Bewusstsein abhanden gekommen sein muss, aber noch im Verborgenen lebendig ist; denn Steine stehen wegen ihrer Härte und Unveränderlichkeit sinnbildlich für etwas Unverwesliches, die Zeit Überdauerndes. In Grabsteinen soll die Identität des Toten und das Gedächtnis an ihn bewahrt werden. Sie sind Grenzsteine zwischen dem Reich der Lebenden und dem der Toten, eine sichtbare Verbindung. Sie weisen auf den Einstieg in die Unterwelt, symbolisch gesprochen auf die Ruhestätte all dessen, was einmal für uns lebendig gewesen ist, und zu dem wir, wenn es für uns wichtig ist, auch hier wieder Kontakt aufnehmen können. Um zu erfahren, was gestorben ist, muss die Träumerin zunächst selbst in die Unterwelt, in das Innere des Grabhügels, hinabsteigen. Hier begegnet sie nicht wie im vorhergehenden Traum dem aus der Tiefe der Erde hervorlodernden Urfeuer, sondern dem Schmiedefeuer, das auf einem Steinaltar brennt, auf dessen Rand lauter Schmiedewerkzeuge liegen. Hier dient der Stein als Altar, auf dem in fast allen Religionen Opfer und andere sakrale Handlungen vollzogen werden. Was in dem Schmiedefeuer hier umgeschmiedet wird und wer die Schmiedearbeit durchführt, bleibt der Träumerin verborgen.

{47} So können wir zum Schmiedefeuer nur spontane Einfälle aufsteigen lassen und vermuten, dass die Dynamik und verwandelnde Kraft des Feuers selber der geheimnisvolle «Seelen-Schmied» ist, der im Unbewussten wirksam wird. Im Schmiedefeuer wird Materie erhitzt, geschmolzen, in eine neue Form gebracht und gehärtet. Durch Feuer werden Elemente voneinander getrennt, in einzelne Bestandteile zerlegt und können auch wieder miteinander verschmolzen werden. Das Feuer hat reinigende Wirkung, verzehrt alles Überflüssige und reduziert auf das Wesentliche, Beständige. Das gebändigte Feuer ist die schöpferische, Energie umwandelnde Kraft, die den Übergang von einer Seinsform in eine andere ermöglicht, und wo das geschieht, kann Altes um- und neu gestaltet werden, können die Lebensgeister aus dem Todesschlaf wieder erwachen. Der Schmiedeprozess selber ist immer ein sehr schmerzhafter Vorgang. Die Träumerin erlebte diesen zunächst in einer Erkaltung, Erstarrung und Verödung ihrer Gefühls- und Empfindungsfähigkeit, fühlte sich wie «mitten im Winter». Gleichzeitig litt sie qualvoll unter diesem Zustand, zog sich ganz in sich zurück, spürte ihre Gottverlassenheit, ihre Einsamkeit und Trauer über das Verlorene wie ein glühendes Feuer in sich brennen, das sie in die Tiefe hinunterzog zum «Brennpunkt» ihrer Energien im Unbewussten. Ohne den Traum hätte sie nicht gewusst, was eigentlich in ihr geschah. Er zeigte ihr, dass sie dem Energiegefälle folgend unterwegs war auf dem Wege in das unbekannte Reich ihrer Seele, wo sich ein vom Bewusstsein bisher nicht erkannter, nur schmerzhaft spürbarer Opferungs-, Umschmiedungs- und Erneuerungsprozess vollzog.

{48} Beim Phantasieren um das, was da auf dem Feueraltar geopfert bzw. umgeschmiedet werden könnte, dachte die Träumerin in Erinnerung an den vorigen Traum an ihre kindliche Gottesvorstellung, die unfruchtbar geworden war, an ihren Wunsch nach Glaubenssicherheit, nach Übereinstimmung mit der allgemeinen Lehrmeinung und nach Aufgehobensein in der vertrauten Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Sie spürte dumpf, sich schon auf die folgende Friedhofszene beziehend, dass der Feuerprozess auch etwas

mit ihrer Einstellung zur eigenen Weiblichkeit zu tun haben könnte, die vielleicht zu einseitig von verinnerlichten männlichen Norm- und Wertvorstellungen bestimmt und abhängig war und ein wenig beachtetes, wenn nicht gar verachtetes Schattendasein führte. Die Begegnung mit dem Schmiedefeuer in der Grabeshöhle wurde für die Träumerin zu einem zündenden Erlebnis: «Das Feuer sprang plötzlich auf mich über, ergriff meine Seele, verzehrte den Schmerz, erhellte die Dunkelheit in mir und durchwärmte mich wie ein glühender Strom. Dass ich innerlich nicht wirklich tot war, wie ich schon geglaubt hatte, sondern dass ein Umschmiedungsprozess in mir im Gange war, erfüllte mich mit einem unbeschreiblichen Glücksgefühl, einer vertrauensvollen Gewissheit, dass gut ist, was geschieht, und einem leidenschaftlichen Drang nach neuer Erfahrung und tieferem Wissen um das, was in mir geschieht.»

{49} Mit diesem Gefühl, durch einen Feuerprozess hindurchgegangen und neu belebt zu sein, geht die Träumerin durch den Höhlengang auf den Friedhof zurück und sieht dort die noch etwas desorientierte schwarz gekleidete Frau, von der sie den Eindruck hat, als sei diese gerade aus der Grabestiefe emporgestiegen und zu neuem Leben erwacht. Nun erkennt sie, was ihrem Bewusstsein gestorben, ins Schattenreich des Unbewussten abgesunken war und nun wieder ins Bewusstsein auftaucht. Es ist ein Teil ihres weiblichen Wesens, zu dem sie den Zugang verloren oder nie gehabt hatte, ohne dass sie dessen gewahr geworden wäre. Erst das Feuer des Leidens an einem unbekanntem Mangel führte diesem unbewussten Wesensanteil wieder so viel Energien zu, dass er bewusstseinsfähig werden konnte und nun in einem weiteren Prozess in ihr Leben integriert werden kann. Die Träumerin brachte im Gespräch noch einen weiteren Gedanken, der über die persönliche Bedeutung dieses Erlebnisses hinausgeht. In der protestantischen Theologie hat das Weibliche neben der männlichen Trinität, Vater, Sohn und Heiligem Geist, keinen gebührenden Platz gefunden wie Maria in der katholischen Kirche. Diesen fehlenden Bezug zu einem größeren Weiblichen erlebte sie erst jetzt als eine ungeheure «Verarmung» in ihrem religiösen Leben und als evangelische Theologin ihren Glauben an eine rein männliche Trinität direkt als «Verrat» am Weiblichen und Urmütterlichen.

{50} So könnte der Traumweg der Träumerin, den sie im realen Leben erst noch nachzuvollziehen hat, ein Weg werden, den sie vorausgehend für viele Männer und Frauen beschreitet, die von ihrem Inneren und von einem größeren Weiblichen abgeschnitten sind; ein Weg, der die Neubelebung und Integration dieser Lebensmöglichkeiten und schließlich die Bezogenheit von gleichwertigem Männlichen und gleichwertigem Weiblichen auf verschiedenen Ebenen zum Ziele hat. Darauf scheint auch das folgende Traumbild hinzuweisen. Die Träumerin steht auf einer sternförmig auslaufenden Wegkreuzung und hält eine Tonvase mit weißen, in ganz zartes Rosa übergehenden Rosen in ihren Händen. Als sie die Wegkreuzung aufmalte, entstand daraus ein radiär angeordnetes Mandala, nach CG. Jung ein Symbol der Bewusstes und Unbewusstes umfassenden Ganzheit, das vor allem dann in Träumen auftaucht, wenn in Konfliktsituationen das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt werden soll und etwas Neues Gestalt gewinnen will. Beide Aspekte kommen in diesem Weg-Mandala zum Ausdruck, die ordnende, zentrierende Mitte, in der die Träumerin steht, und sechs neue Wegmöglichkeiten, die sich ihr eröffnen. Welche Position sie auch jeweils einnehmen mag, immer führen drei Wege nach vorn und drei nach hinten und alle sechs wieder in die Mitte zurück.

{51} In der allgemeinen Zahlensymbolik kann die Drei unter anderem auf eine dynamische, schöpferische Entwicklung hinweisen und steht somit in unmittelbarer Beziehung zum Weg. Die Sechs schließt hier zweimal drei Wegmöglichkeiten ein und könnte symbolisch für die Vereinigung von gegensätzlichen Aspekten und Richtungen stehen, für ein Vorwärtsgen ins Helle, in ein höheres Bewusstsein, und für ein Rückwärtsgen ins dunkle unerforschte Unbewusste, für den Zugang zum inneren männlichen und zum weiblichen Bereich, für ein Zusammenkommen von Yin und Yang, alte chinesische Symbole für das weibliche und männliche Prinzip in ihrer Bezogenheit aufeinander.

{52} Nehmen wir den Einfall der Träumerin zum dreieinigen Gott in der christlichen Theologie und zu dem, was sie als Mangel in dieser Vorstellung erlebte, noch einmal auf, so könnten die drei Wege, die nach vorne ins Bewusstsein führen, dieser männlichen Trinität entsprechen und die drei Wege der Kreuzung, die nach hinten führen, ins Unbewusste, einer weiblichen Trinität, wie wir sie aus alten Mythen kennen. In Mythen schlugen sich urmenschliche Erfahrungen nieder, die in bestimmten Zeitaltern lebendiger, bewusstseinsnäher und bedeutsamer sind, in anderen aber von neuen Erfahrungen überlagert werden und

wieder ins kollektive Unbewusste absinken, ohne dass sie ihre Wirkkraft verlieren. Eine solche Vorstellung von der dreigestaltigen Göttin kennen wir zum Beispiel aus der griechischen Mythologie, in der Persephone die jungfräuliche Frühlingsgöttin, Demeter die reife Liebesgöttin und Mutter, Hekate die dunkle Todesmutter darstellt. Alle drei Personifikationen sind drei Aspekte einer weiblichen großen Gottheit und Erlebnisweisen, in denen sie erfahren werden kann. In der sechsfachen Wegkreuzung könnten sich, symbolisch gesehen, diese beiden Trinitätsvorstellungen, die christliche und die alte mythologische, ergänzen und sich aufeinander beziehen. Beide gehen hier von einem gemeinsamen Mittelpunkt aus und führen wieder in ihn zurück.

{53} Dass es sich bei der Träumerin tatsächlich um verschiedene Aspekte des Weiblichen handelt, denen sie im Traum begegnet, werden wir noch sehen. Hier steht sie auf dem Schnittpunkt der Wegmöglichkeiten und hält eine Tonvase mit weißen Rosen in den Händen. Die Tonvase erinnert an eine Urne, in der die Asche eines verbrannten Toten aufbewahrt und in der Erde bestattet wird. So wie die Träumerin zuvor aus dem Grabhügel wieder herausgetreten und die tote Frau auf dem Friedhof wieder zum Leben erwachend aus dem Grab emporgestiegen ist, hat sich jetzt die Urne, das Todesgefäß, geöffnet, und es wachsen gleichsam aus der Asche wunderschöne weiße Rosen heraus, ein archetypisches Bild der Auferstehung, vergleichbar der mythischen Vorstellung vom Vogel Phönix, der aus der Asche neu ersteht.

{54} Dreimal wird im Traum ein Wiedergeburtsgeschehen betont, ein Wiederbeleben, das sich auch in der ganz zarten rosa Färbung der weißen Totenblumen andeutet, als würde die Todesblässe langsam wieder von Lebensblut, von neuen Erosgefühlen, durchströmt. Bei den alten Griechen war die Rose der Liebesgöttin Aphrodite zugeordnet, bei den alten Ägyptern galt sie als Bild des Auferstehungsleibes, im Mittelalter war die Rose ein Symbol der Gottesmutter und der himmlischen Liebe. Im Traum könnte der Strauß Rosen für das Erblühen und Wirken einer sinnlichen, erotischen Liebe stehen, die auch den geistig-seelischen Bereich durchströmt, für eine neue Empfängnisbereitschaft in der Träumerin für das, was in ihr werden will. Die Rose entspricht in ihrer Mandalastruktur der sternförmig auslaufenden Wegkreuzung. Während diese eher einen Entwurf für eine mögliche Ganzheit darstellt, weist die Rose auf eine lebendig gewachsene mögliche Ganzheit hin. Allerdings kann der Weg dorthin sehr «dornenvoll» und schmerzhaft sein und durch immer neue psychische Tode führen.

{55} Der letzte Teil des Traumes nimmt noch zweimal das Motiv des «In-die-Grabhöhle-Gehens» auf. Das scheint also besonders wichtig für die Träumerin zu sein, vor allem das, was sie beim ersten Mal in der Höhle nicht gesehen hatte, den großen aufrecht stehenden Bären am Schmiedefeueraltar. Auf diesen wird sie erst durch ihre Tochter aufmerksam. Er war ihr auf einem gleichen Traumweg am Feuer begegnet. Neugierig geworden, geht die Träumerin noch einmal in den Grabhügel hinein und sieht dieses Mal auch den großen Bären neben dem Feueraltar stehen. Sie nimmt mit den Augen Kontakt zu ihm auf. Und während sie sich lange anschauen, spürt sie die starke Ausstrahlung, die vom Bären ausgeht, und denkt: «Du bist also die geheimnisvolle wirkende Kraft hinter dem Schmiedefeuerprozess.» Neu sind in dieser Szene die Tochter der Träumerin und der Bär, den sie als weiblich, als eine große Bärin erlebt. Nehmen wir noch die aus dem Tode erwachte schwarz gekleidete Frau auf dem Friedhof hinzu, so haben wir das Weibliche in dreifacher Erscheinungsform, die wir hier als innere Aspekte der Träumerin sehen können: die Tochter, als etwas junges Weibliches, das in ihr herangewachsen ist, die wieder lebendig gewordene erwachsene Frau und die große Bärin in der Höhle. Zur Bärin fiel der Träumerin zunächst das braune, erdfarbene, warme «kuschelige» Fell ein, mit dem sie ein Gefühl von «uriger», mütterlicher Wärme, von Geborgenheit und Schutz verband. Sie fürchtete und bewunderte zugleich die dunkle instinkthafte, wilde Triebnatur dieses Tieres.

{56} Ein weiterer Einfall war der Winterschlaf, in den sich der vorwiegend in Höhlen lebende Bär alljährlich zurückzieht. Sie sah darin eine Parallele zu ihrem eigenen «Wintergefühl» in der Schneelandschaft zu Anfang ihres Traumes und zu ihrem Abstieg in die Höhle, in der sie beim zweiten Mal der Bärin begegnet war. In der mythologischen Vorstellung der Griechen trat die Jagd- und Todesgöttin Artemis in frühester Zeit in Bärengestalt auf, später als Herrin der Tiere in Begleitung eines Bären. Fassen wir diese Gedanken zusammen, so könnte die Bärin psychologisch gesehen für die dunkle Seite des Weiblichen in ihrer unheimlichen, emotionalen, instinkthafte und triebhaften Natur stehen, die, wenn sie ungebändigt oder «hungrig» ist, das heißt, nicht angemessen genährt und gelebt wird, zum wilden Raubtier werden, das Ich

zerreißen und verschlingen kann. Das ist ihr Chaos- und Todesaspekt. Genügend geachtet und beachtet aber, kann diese dunkle weibliche «Tiernatur» zur großen warmen, schützenden und bergenden Mutter werden und uns ein Urvertrauen ins Leben geben, das uns auch gefährliche Wege durch die Tiefe des Unbewussten wagen lässt. Von den alten Schamanen wissen wir, dass sie sich bei ihren Einweihungsriten an einen einsamen Ort in der Wildnis zurückzogen, um auf ihrer Visionssuche ihrem Schutz- und Krafttier zu begegnen. Trat dieses zum Beispiel in Bärengestalt auf, dann wurde der Bär zu ihrem Schutzgeist, mit dessen Kraft sie sich verbanden. Er wurde ihr «Initiationsmeister», der für sie in der Gestalt des Tieres ein göttliches Wesen verkörperte. Dieses begleitete dann den Schamanen durch seine Initiationsprüfungen in der Unterwelt und vermittelte ihm eine religiöse Erfahrung, durch die sein natürliches Wesen transzendiert und ihm der Zugang zu einer verborgenen Wirklichkeit, zu neuen geistigen Kräften ermöglicht wurde. Indem er diese selbst zu meistern lernte, wurde er zum Heiler, zu jemandem, der sich durch seine Erfahrung in der Jenseitswelt des Unbewussten auskennt und fähig geworden ist, mit Hilfe seines Schutz- und Krafttieres Hilfesuchende auf ihrem Weg durch die Unterwelt auf der Suche nach ihrer «verloren gegangenen Seele» zu begleiten (vgl. Harner: Der Weg des Schamanen).

{57} Auch die Träumerin hatte das Gefühl, als sei ihr mit dem Verlust ihres alten Kinderglaubens die Beziehung zu Gott und ihrem eigenen Wesen abhanden gekommen und als sei sie nun im Traumgeschehen auf der Suche nach ihrer «verlorenen Seele» und nach einem neuen tieferen Glauben und Vertrauen zu Gott. Dass sie auf diesem Weg in so vielfältiger Gestalt dem Weiblichen begegnete, vor allem der großen Bärin, der «Initiationsmeisterin» und Herrin des Schmiedefeuers in der Tiefe, verwunderte sie sehr. Sollte ein umfassenderer Glaube an Gott auch diesen weiblichen Aspekt mit einschließen? Dieser Gedanke war für die Träumerin ganz neu und befremdend. (Vgl. Riedel: ... Wiederentdeckung der weiblichen Aspekte Gottes.)

{58} Im Traum ist es die Tochter, die die Beziehung zur großen Bärin herstellt. Wir verstanden die Tochter in diesem Zusammenhang als ihr eigenes junges heranwachsendes Weibliches, das noch näher am unbewussten Geschehen ist und so eine vermittelnde Funktion übernehmen und die lebendige Wiederverbindung mit dem Urgrund des Weiblich-Mütterlichen ermöglichen kann (vgl. Brinton-Perera: Der Weg zur Göttin der Tiefe).

{59} Durch dieses Traumerlebnis, das in ihr weiterwirkte, machte die Träumerin die Erfahrung, dass ihr Glaube in dem Maße an Tiefe und Lebendigkeit gewann, als sie sich selbst auf die eigene Tiefe einlassen konnte, die auch das erfahrbare Unbewusste einschließt, das in Träumen bildhaft zugänglich werden kann. Sie blieb auf diesem begonnenen Weg ins Ungewisse, sich mehr und mehr einer inneren Führung anvertrauend, die sie nicht im Widerspruch erlebte zu ihrer religiösen Einstellung, und gewann im Laufe der Zeit ein neues Selbstverständnis als Frau und als Pfarrerin, ja als ganze Person.

Im Schmelzofen - Feuer als verbindende Kraft

{60} Der folgende Traum wurde von einem 37jährigen Mann in einer tiefen Krise während der Analyse geträumt. Ging es in den beiden ersten geschilderten Träumen um die Begegnung des Traum-Ich mit dem Feuer, um eine Annäherung und ein starkes Ergriffenwerden von seiner ausstrahlenden Kraft, so gerät hier ein junger Mann selbst ins Feuer hinein, um einen Umschmelzungsprozess darin zu erfahren.

{61} In der Eingangshalle eines großen Gebäudes erkenne ich eine Tür mit einem Schild «Nicht öffentlich!». Trotz dieses Verbotes öffne ich die Tür und trete in einen dunklen Raum ein, in dem viele Männer mit einem Professor um einen großen Ofen in der Mitte stehen. An den Wänden stehen lange Tische, auf denen einzelne Menscheiteile liegen, zerstückelte Beine, Arme, Rumpf teile und gesondert die Eingeweide. Alle Teile sind seltsamerweise unblutig und wirken noch frisch und warm. Es herrscht eine andachtsvolle Stille. Etwas sehr Geheimnisvolles scheint hier vor sich zu gehen unter der Leitung des Professors. Als dieser nach einer Weile den Raum verlässt, trete ich an den Ofen und öffne die Klappe. In der Hitze des Feuers sehe ich, wie auf dem hinteren Teil eines hineingeschobenen Bleches ein in weiße Kleider gehüllter junger Mann langsam seinen Kopf hebt, als käme er gerade wieder zu sich. Auf dem vorderen Teil des Bleches liegen noch einige sorgfältig zurechtgelegte Körperteile. Mir kommt plötzlich die Erkenntnis, dass hier ein Verwandlungsprozess im Gange ist. Die zuvor zerstückelten Körperteile sollen durch die Hitze des Feuers im Ofen wieder miteinander verschmolzen werden zu einem neuen Menschen. Ich weiß dass dieser

Prozess nicht gestört werden darf, und schließe darum schnell wieder die Ofenklappe. Ein solcher Traum ist ein Lichtblick im Dunkel einer Krise, ein «Aha-Erlebnis» mitten im Chaos der Gefühle, das plötzlich den inneren Prozess erhellt sowohl für den Träumer als auch für den Therapeuten. Beim Aufwachen wusste der Träumer: «Das ist mein Schattenbruder.» Im Gespräch sagte er: «Ich weiß jetzt endlich, warum ich innerlich so zerrissen, von so heftigen Emotionen ergriffen bin und dass ich sie aushalten muss.»

{62} Tatsächlich war die große emotionale Erhitzung bei ihm durch die intensive Arbeit an seinem «Schattenproblem» entstanden. Als Schatten bezeichnen wir in der Tiefenpsychologie das, was im «Schatten» unseres Bewußtsein liegt, von diesem ausgeschlossen, verdrängt wurde, weil wir es nicht mit unserem Selbstbild und unseren Wertvorstellungen in Einklang bringen können, das, was wir als fremd und nicht dem Ich zugehörig erleben, aber sehr wohl an anderen wahrnehmen können, dort abwerten, verurteilen oder bewundern und lieben. Auch das noch nicht Bewusstseinsfähige, das, was als potentielle Möglichkeiten im Unbewussten vorhanden ist, aber noch nicht verwirklicht und in die bewusste Persönlichkeit integriert werden konnte, liegt im Schatten. Beim Träumer waren es finstere, verachtete und abgewertete Schattenanteile, die zu dieser Zeit in seinen Träumen auftauchten als "primitive" Schwarze, hinterhältige Räuber, gemeine Schlägertypen, heruntergekommene Bettler und Vagabunden und ihm so ins Bewusstsein kamen, ihn irritierten und zu einer Auseinandersetzung mit ihnen drängten. Diese Konfrontation führte bei ihm zu einer akuten Krise, in der ihm sein ungebrochenes, naives Ganzheitsgefühl verloren ging. Sein Selbstbild zerfiel in einzelne Stücke, die er nicht mehr unter einen Hut bringen konnte. Sein bisheriges Weltgefüge brach auseinander. Er fühlte sich zerrissen, «zerstückelt», wie «amputiert» und vorübergehend völlig orientierungslos. Gleichzeitig hatte er das Gefühl, als «wüte in seinen Eingeweiden ein unerträgliches Feuer», von dem er fürchtete, es könnte ihn verbrennen. Zu dieser Zeit hatte er den Traum vom Schmelzofen, der ihm Einblick und Zugang zu seinem inneren Prozess gewährte und ihn ermutigte, dem emotionalen Feuer standzuhalten. Sein Ich war durch die vorausgehende psychologische Arbeit schon so weit erstarrt und in den Boden der Realität eingewurzelt, dass die berechnete Hoffnung bestand, er könne mit Unterstützung der Therapeutin den Feuersturm, der durch das Einbrechen unangenehmer unbewusster Inhalte ins Bewusstsein und durch den analytischen Trennungs- und Unterscheidungsprozess entfacht worden war, heil überstehen.

{63} Diese Hoffnung wurde bestärkt durch den im Traum mitwirkenden Professor; denn die Ichkräfte des Betroffenen und die begleitende Hilfe eines Therapeuten allein reichen nicht aus, um einen so tief greifenden Umschmelzungsprozess in der Persönlichkeit zu einem guten Ende zu führen. Dazu bedarf es des Schutzes und der Führung eines inneren «Initiationsmeisters», der selbst im Feuer gestanden, die Feuerprobe bestanden und dadurch gelernt hat, mit den Feuerkräften umzugehen, ähnlich dem Schmied in der Mythologie (vgl. Eliade: Schmiede und Alchemisten). Wie im Schmiedefeuerraum die große Bäarin, so übernimmt hier der Professor mit seinen Gehilfen die Funktion des Initiationsmeisters. Dort war der Träumerin der eigentliche Verwandlungsprozess verborgen, hier wird der Träumer aktiv, indem er neugierig und mutig eine Tabuschränke überschreitet, die Tür zum «nicht öffentlichen» Raum öffnet, eintritt und erkennt, was bisher geschehen ist, nämlich die Zergliederung seines Schattenbruders. Der Unterscheidungsprozess zwischen Traum-Ich und Nicht-Ich, seinem Schattenbruder, und die Differenzierungsarbeit innerhalb des Schattenkomplexes in einzelne Aspekte, symbolisiert in den zerstückelten Gliedmaßen, sind schon unter dem leitenden Schutz des Professors im «nicht öffentlichen» Raum des Unbewussten, im Intimraum der Analyse, vollzogen worden, die akute Gefahr, dabei von den unbewussten Inhalten überschwemmt zu werden oder sich mit ihnen zu identifizieren, ist gebannt. Ein Professor ist in seinem Fach ein Erfahrener, Wissender und Lehrender, einer, der mit der Materie vertraut ist, sein Handwerk versteht und seine Schüler auf deren Lern- und Reifungswege begleiten und unterstützen kann. In der analytischen Beziehung kann diese Funktion vorübergehend auf den Therapeuten übertragen werden, bis das Ich einen Zugang finden und in Beziehung treten kann zu einem eigenen größeren Wissen und Können und zu einer Kraft in seinem Unbewussten, die im Traum durch die Gestalt des Professors symbolisiert wird. Dieser tritt hier in der Funktion eines Chirurgen auf, der, so können wir vermuten, die Operation, die Zergliederung des psychischen Leibes des Schattenbruders, vollzogen hat, und zwar «unblutig», das heißt sehr gekonnt, so dass kein kostbares Lebensblut, keine Seelensubstanz verloren ging. Fein säuberlich voneinander getrennt liegen die einzelnen Teile auf den Tischen.

{64} Der analytische Prozess der Bewusstmachung und Differenzierung der Schattenanteile wird vom

Betroffenen oft so schmerzhaft erlebt wie ein chirurgischer Eingriff ohne Betäubung. Er gehört in der Behandlung zu den schwierigsten Übergängen, in denen das Ich in den Zustand einer vorübergehenden Dissoziation geraten kann. Sein bisheriges, als sicher geglaubtes Wertbewusstsein löst sich auf, sein Selbstbild wird brüchig und zerfällt. Der Betroffene fühlt sich zerrissen, wie «zerstückelt». Die tragende Mitte und das umfassende Ganzheitsgefühl gehen verloren. Dieser Zustand des Verlusts, der völligen Orientierungslosigkeit, Zerrissenheit und des Ausgeliefertseins an übermächtige Kräfte im Unbewussten kann für das alte Ich zu einem psychischen Todeserlebnis werden. In alten Mythen schlägt sich diese Erfahrung im Motiv der Zerstückelung nieder. Der ägyptische Gott Osiris wurde von seinem Bruder Seth getötet und sein Leichnam in Stücke zerrissen. Seine Schwester-Gattin sammelte die über das ganze Land verstreuten Teile bis auf den unauffindbaren Phallus wieder ein und fügte sie zusammen. Danach wurde Osiris zum Gott des Totenreiches (vgl. Clarus: Du stirbst, damit du lebst). Orpheus, der große Dichter und Sänger in der griechischen Mythologie, wurde von den wilden Mänaden zerrissen, seine zerstückelten Glieder warfen sie in einen Fluss. Die Musen bargen sie wieder und begruben sie in der Erde. Der Geist seiner Musik aber lebte weiter, der Ort der Bestattung wurde zur Quelle musischer Inspiration (vgl. Hämmerling: Orpheus' Wiederkehr). Von den alten Schamanen wird überliefert, dass sie während ihrer Initiationsprüfungen in Trance miterlebten, wie ihr Körper in einzelne Teile zerstückelt und dann wieder zu einem neuen Leib zusammengefügt wurde. Der Geheilte wurde zum Heiler. Sterben und Wiedergeborenwerden auf einer neuen Ebene ist eine Urerfahrung des Menschen. Die Auflösung und Zerstörung des alten Ichzustandes ist eine Vorbedingung für die Möglichkeit, eine nächst höhere Reifestufe und eine neue Seinsform zu erlangen, vergleichbar dem Samenkorn, das in die Erde getan wird, dort erstirbt, um dann wieder zu keimen und zu einer neuen Gestalt heranzureifen. Im therapeutischen Prozess entspricht das Zerstückeln der Glieder der analytischen Arbeit, der Bewusstmachung und Differenzierung unbewusster Inhalte, das Wiederausammenfügen einem Vorgang der Integration der einzelnen Teile in ein größeres Ganzes, das Bewusstes und Unbewusstes umfasst.

{65} Die Kraft, die hier die für diesen Prozess notwendige Dynamik erzeugt, ist nicht der Intellekt oder das bewusste Wollen, sondern das Feuer der Emotionen, das einerseits aus der Spannung gegensätzlicher Tendenzen in der Psyche entsteht und den Zerfall eines ursprünglichen Ganzen in einzelne Teile bewirkt und das andererseits durch das Leiden an der daraus entstandenen Zerrissenheit eine solche Hitzeintensität entwickeln kann, dass darin das Gegensätzliche und Getrennte wieder zu einer neuen Einheit zusammenschmelzen können.

{66} Allerdings bedarf es dazu eines feuerfesten Gefäßes, das die Intensität des Feuers auszuhalten vermag. Bei wenig gefestigter Ichstruktur und zu schwachen Ichgrenzen besteht die Gefahr, dass das Gefäß gesprengt wird, das Feuer wie der Lavastrom eines ausbrechenden Vulkans die Persönlichkeit überflutet und ausglüht zu einem erloschenen Vulkan. Es kann dazu kommen, dass ein abgespaltener Komplex so aktiviert und beherrschend wird, dass das Ich sich mit ihm total identifiziert und im Extremfall glaubt, zum Beispiel der Messias oder Teufel zu sein. Dieses feuerfeste geschlossene Gefäß wird im Traum durch den Schmelzofen dargestellt. Der Schmelzofen diente in der Alchemie als Behälter, in dem sich unter Einwirkung des Feuers Substanzen verwandelten. Uns näher ist der Backofen, in dem unter Hitze Stoffe gegart und genießbar gemacht werden. Der Ofen gilt allgemein als Symbol der Großen Mutter, des weiblichen Schoßes, in dessen Wärme neues Leben entsteht, sich wandelt und ausgebrütet wird, das aber auch darin verbrannt und zerstört werden kann, wenn die Intensität zu groß wird. In-den-Ofen-geschoben-Werden könnte daher symbolisch eine Rückkehr in den mütterlichen Uterus bedeuten, ein Zurückfallen in einen unbewussten Zustand, in dem hier der Träumer unter den Einfluss eines energiegeladenen feurigen Komplexes, des Schattenkomplexes, gerät. Der Schmerz der inneren Zerrissenheit erzeugt selbst wieder das notwendige Feuer für den Wiederverschmelzungsprozess der zerstückelten Glieder im Schmelzofen. Der Feuerprozess scheint mit einem geheimnisvollen Wiedergeburtsgeschehen zu tun zu haben. Darauf weisen die weißen Gewänder des Schattenbruders im Ofen und die langsame Belebung zunächst seines Kopfes hin, den er vorsichtig hebt, um zu schauen, was da mit ihm geschieht. In alten Mysterien der Wiedergeburt, in Toten- und Taufritualen wurde der Initiant in weiße Kleider gehüllt, um damit symbolisch das Erleiden eines psychischen Sterbens, eine Wandlung im Tod, eine Lebenserneuerung und innere Erleuchtung auszudrücken (vgl. Eliade: Das Mysterium der Wiedergeburt).

{67} Das zögernde Wieder-zu-Bewusstsein-Kommen des jungen Mannes im Feuer geschieht in dem

Augenblick, als der Träumer die Ofenklappe öffnet und ihm bewusst wird, was da im Verborgenen vor sich geht. Aber instinktiv weiß er, dass er den Ofen schnell wieder schließen muss, um den Wandlungsprozess nicht durch Neugier und zu frühes Verstehenwollen zu stören. Die eigentliche «Feuertaufe» geschieht im verborgenen Bereich des Unbewussten unter dem wachenden Auge eines erfahrenen und wissenden Professors ohne Beteiligung des bewussten Ich. Was dieses dazu beitragen kann, sind Vertrauen in das Wirken des Unbewussten, Geduld und die Bereitschaft, den emotionalen Feuerprozess aktiv zu erleiden und auszuhalten, ohne den Konflikt, der diesen entzündet hat, aus dem Bewusstsein zu verdrängen. Die wirkende Kraft, die Gegensätze zwischen Bewusstem und Unbewusstem und zwischen unbewussten Inhalten zu einigen vermag, ist das Feuer, das bei dem Träumer aus einem Konflikt mit seinen Schattenanteilen entstanden war und das zusätzlich verstärkt wurde durch eine intensive Übertragungsbeziehung zur Therapeutin, die ihn wie der Professor im Traum auf seinem Weg durch das «Feuer» begleitete.

Der Scheiterhaufen - Feuer als Symbol der Zerstörung und Erneuerung

{68} Im Feuer brennen kann aber auch zum Tod in den Flammen führen, wobei nicht vorauszusehen ist, ob ein solcher Feuertod das Ende oder ein Durchgang zu einer Neuwerdung sein wird, wenn man ihn erlebt wie eine 32jährige Frau im folgenden Traum.

{69} Ich stehe mitten im Feuer und verbrenne. - Ich komme wieder zu mir und habe das Gefühl, als steige ich aus der Asche eines Scheiterhaufens empor. Meine alte Haut ist verbrannt, aber ich selbst fühle mich heil, wie neu geboren. Auf der Erde um mich herum liegen weiße Federn, über die ich mich wundere.

{70} Die Träumerin war Wochen vorher von ihrem langjährigen Partner wegen einer anderen Frau verlassen worden. Sie stand vor den Ruinen ihrer Beziehung und trug sich mit Selbstmordgedanken. In dieser Zeit hatte sie den Traum vom Scheiterhaufen mit der hoffnungsvollen Lösung, der sie veranlasste, in eine Psychotherapie zu gehen, um das «Scheitern» ihrer Beziehung zu bearbeiten, die ausgesprochen symbiotisch gewesen war. In einer symbiotischen Beziehung sind die Partner psychisch ununterschieden. Es herrscht eine unbewusste Einheit und Identität. Wichtige eigene Wesensanteile werden an den Partner delegiert oder auf ihn projiziert. Jeder lebt durch den anderen und erwartet von ihm die Erfüllung des großen Glücks. Das Beziehungsideal ist die vollkommene Verschmelzung, das Einander-völlig-Genügen, das Wir. Eine Unterscheidung oder gar Trennung von Ich und Du wird als bedrohlich erlebt, als Untreue und Verrat, die Zerstörung der Symbiose als Sturz aus dem Paradies (vgl. Käst: Wege aus Angst und Symbiose). So erlebte es die Träumerin auch, als der Partner sie verlassen hatte. Sie fühlte sich «nackt, klein, hilflos, mutterseelenallein» und ungeschützt in einer von allen Seiten bedrohten, unwirtlichen Welt, unfähig, allein weiterzuleben. Ihre Sehnsucht nach Symbiose, die trotz der Enttäuschung ungestillt weiterlebte, suchte ihre Erfüllung in einer «immerwährenden» Symbiose, im Tod. Diesen Tod erlebt sie nun tatsächlich hier im Traum, aber so ganz anders, als sie ihn sich in ihren Selbstmordphantasien vorgestellt hatte, in denen sie sanft hinüberglied in eine «ewige Ruhe und Geborgenheit», wie in den wärmenden schützenden Schoß der großen Todesmutter. Diese Sehnsucht hatte alle Emotionen in den Hintergrund treten lassen, die nun im Traum in einem heftigen Feuer aufbrechen, von dem sie verzehrt wird.

{71} Dieses Feuer entsprach einem Chaos von auflodernden Gefühlen und Affekten, und nur sehr langsam wurde ihr durchs Erleben bewusst, was alles in ihr brannte. Es waren schmerzende Kränkungen und Enttäuschungen, eine hitzige Wut auf den Partner, der sie verlassen hatte, eine glühende Scham und eine brennende Eifersucht auf die andere Frau, eine ohnmächtige Verzweiflung über die «verlorene Zeit» und ihre «vergeudeten Gefühle an den Mann». Bedrohende Ängste und Selbstzweifel stiegen wie Flammen in ihr auf und verzehrten den Rest ihres früheren Selbstvertrauens und ihren «Glauben an die Menschen, an die Liebe und den Sinn des Lebens». Sie hatte sich so sehr eine Lebensgemeinschaft mit dem geliebten Mann erhofft, eine Familie und Kinder. Diese Hoffnungen waren nun zuschanden geworden und verbrannten zu Asche. Im Traum fühlte sich die Träumerin nach eigenen Worten «wie der Salamander im Feuer glühen», als «stünde ich mitten im Fegefeuer, in dem ich zu Asche verbrannte». Hätte der Traum hier geendet, dann könnte das eine sehr ungünstige Prognose bedeuten für die Möglichkeit, heil aus dieser Feuerkrise herauszukommen. Aber zu ihrem großen Erstaunen steigt sie aus der Asche des Scheiterhaufens wieder empor und fühlt sich wie neu geboren. Nur ihre alte Haut ist verbrannt und einige weiße Federn liegen auf der Erde. Sie hat ganz schön «Federn lassen müssen» in diesem Reinigungs- und

Läuterungsprozess, aus dem sie aber neu und gestärkt hervorgeht. Die Haut schützt und grenzt den Körper nach außen ab. Sie sorgt für den notwendigen Austausch zwischen innen und außen, zum Beispiel von Atem und Wärme. Aber auch zärtliche Berührungen im menschlichen Kontakt erreichen über die Haut unsere Seele und bringen sie zum Schwingen.

{72} Die Haut entspricht psychisch den Ichgrenzen, die das Ich nach innen schützen und vom Du abgrenzen, aber durch ihre Durchlässigkeit einen Austausch ermöglichen. Eine Verhärtung dieser Grenzen bedeutet Isolation und Eingekerkertsein. Bei Aufweichung dieser Grenzen drohen Zerfließen und Auflösung des Ich. In der Symbiose ist die eigene «Haut» mit der des Partners verwachsen wie bei siamesischen Zwillingen und hat für das Ich ihre spezifische Funktion verloren. Es gibt nur noch eine Wir-Grenze nach außen. Wird diese Einheit getrennt, dann kommt das einer Amputation gleich, an der das Ich verbluten kann. Ein Heilungsprozess kann nur so erfolgen, dass die Seelenanteile, die vorher mit denen des Partners vermischt, auf ihn projiziert oder an ihn delegiert waren, bewusst gemacht, zurückgenommen und wieder in die eigene Persönlichkeit integriert werden. Durch das wachsende Ich-Bewusstsein und eine größere Ichstärke können sich langsam neue Ichgrenzen, eine neue Haut bilden.

{73} Was bei der Träumerin im Feuer ihrer Emotionen verbrennt, ist die «Wir-Haut», beziehungsweise die aufgeweichte «Ich-Haut», die ihre Funktion nicht mehr erfüllen konnte. Um neue durchlässige Schutzgrenzen und mehr Ichstruktur aufbauen zu können, musste sie eigene noch unbewusste und unentwickelte männliche Wesensanteile, die der Partner stellvertretend für sie gelebt hatte, entdecken, fördern und im Leben ausprobieren. Das bedeutete für sie, aus der Passivität herauszukommen, eigene Initiative zu entwickeln, ihre geistigen Fähigkeiten zu entfalten, sich ihren Lebensängsten zu stellen, bedeutete Mut und Wagnis, ihren individuellen Weg zu gehen. Indem die Träumerin das während des therapeutischen Prozesses versuchte, wuchs ihr langsam das Amputierte, Fehlende selbst zu, und damit gewann sie das Gefühl einer neuen Identität und einer größeren Ganzheit. Wie im Traum erlebte sie diesen Selbstwertungsprozess als ein Sterben im Feuertod und ein Wiedergeborenwerden aus der Asche ihrer gescheiterten Beziehung mit einer neuen Lebenschance. Die Federn, die sie dabei lassen musste, weisen noch einmal auf das Haut-Problem in ihrer alten symbiotischen Beziehung hin, auf die Schmerzen, die mit dem «Häuten» und dem Wachsen einer neuen Haut verbunden sind.

{74} Die Träumerin sah in den Federn aber noch einen anderen Aspekt. Ihr fiel dazu das Federkleid des Vogels ein, der im Luft-«Geist»-Bereich in seinem Element ist, so dass die Federn auch auf ein geistiges Problem hinweisen könnten, das die Träumerin anzugehen hat. Die weißen Federn, die nach dem Feuertod auf der Erde liegen, könnten auch ein Ausdruck für ein verändertes «erhelltes» Bewusstsein sein und für die Möglichkeit eines «Neu»-Beginns mit wieder belebten «unverbrauchten» Kräften nach der «Schwärzung» in der Asche des Scheiterhaufens stehen. Der Tod auf dem Scheiterhaufen und die weißen Federn erinnern an ein altes mythologisches Motiv vom Vogel Phönix, der sich periodisch selbst verbrennt und aus der Asche wiederersteht, ein Symbol des sich immer wieder erneuernden Lebens aus dem Feuertod.

Im Dampfbad - Feuer als Symbol für Eros

{75} In allen Träumen, in denen wir dem Feuer nahe kommen oder in ihm brennen, geschieht etwas in uns, bleiben wir nicht unberührt von seiner belebenden, verwandelnden oder zerstörerischen Kraft. Der Weg zum Urfeuer erschloss der Träumerin eine neue Tiefendimension in ihrem Glauben und ließ sie ihre abgelegten Schuhe wieder finden. Das Schmiedefeuer bewirkte die Wiederbelebung des Weiblichen, das ins Unbewusste abgesunken war. Im Schmelzofen wurden voneinander getrennte Teile in der Hitze des Feuers wieder zu einem Ganzen zusammengefügt, und das Feuer des Scheiterhaufens bewirkte die Trennung einer symbiotisch verwachsenen Beziehung, den Zerfall einer alten und den Aufbau einer neuen Lebensmöglichkeit in einer neuen Haut. Im folgenden Traum einer 29jährigen Frau schmelzen ein Mann und eine Frau in der Hitze des Dampfbades zu einer hermaphroditischen Einheit zusammen.

{76} Mitten in einem üppig wuchernden, verwunschenen Garten entdeckte ich eine alte breite Badewanne mit Wasser, unter der ein starkes Feuer brennt. Ich sage zu meinem Begleiter: «Ein ideales Liebesnest!» Dann sehe ich uns beide gemeinsam in der Wanne sitzen. Durch die Hitze des Feuers entwickeln sich immer dichter werdende Wasserdämpfe, aus denen plötzlich eine aus beiden Personen

zusammengeschmolzene Gestalt nach oben in die Luft entschwebt. Die rechte Hälfte der Gestalt ist männlich und dunkel, die linke weiblich und hell.

{77} Das Paar im Traum hatte eine Geschichte miteinander. Der Mann, ein befreundeter Arzt der Familie, hatte die Träumerin einige Monate zuvor von einer Tochter entbunden. Sie schilderte ihn als einen faszinierenden, schillernden, in seinem Wesen etwas düsteren, abgründigen, chaotischen Mann, der ihr aber auf eine geheimnisvolle Weise innerlich sehr vertraut war. Sie erlebte ihn wie einen «dunklen Bruder». Da auf der bewussten Ebene keine Liebesbeziehung zwischen ihnen bestand, können wir vermuten, dass im Traumgeschehen nicht der reale Mann gemeint ist, sondern ein noch dunkles, das heißt unbewusstes Männliches in ihr selber, das ähnliche Eigenschaften besitzt wie dieser, die sie aber vorerst nur bei ihm wahrnehmen kann als «schillernd, düster, abgründig und chaotisch». In dem dunklen Männlichen könnten Fähigkeiten verborgen sein, die, wenn sie entwickelt würden, eine entsprechende Funktion erfüllen könnten wie die des Arztes als Geburtshelfer ihrer Tochter. Jedenfalls scheint die Begegnung mit dem Mann reale Kräfte in ihrer Seele belebt und zum Wachsen gebracht zu haben, die in dem «verwunschenen Zaubergarten» ihrer Gefühlswelt üppig und in saftigem Grün aus dem mütterlichen Erdreich emporwuchern.

{78} In der Farbensymbolik ist Grün die Farbe der schöpferischen Naturmutter, des Frühlings, des ursprünglichen vegetativen Lebens und sieht sinnbildlich für natürliches Wachsen und Reifen, für die Hoffnung auf die immer wieder sich wandelnden, erneuernden Kräfte, die allem Lebendigen innewohnen. Mitten in diesem wild wachsenden Grün des Gartens steht eine breite, alte Badewanne mit Wasser, unter der ein starkes Feuer brennt. Verführerisch scherzt die Träumerin: «Ein ideales Liebesnest!», und lockt damit ihren Begleiter, mit ihr hineinzusteigen. Ein «Liebesnest» ist die geheime Brutstätte, in der im Feuer der Leidenschaften Liebende zu einer Einheit zusammenschmelzen, ein neues Wesen gezeugt, empfangen und ausgebrütet werden kann. Das Feuer der sexuellen Libido unter der Wanne erhitzt das Wasser, den geheimnisvollen Urstoff, Symbol für das schöpferische mütterliche Unbewusste, das alles Leben, alles Bewusstsein aus sich herausgebiert und wieder in sich zurücknimmt, um es zu verwandeln und wieder neu erstehen zu lassen (vgl. Änderten: Traumbild Wasser). Die Wanne dient hier als Wandlungsgefäß, dem mütterlichen Uterus gleich, in welchem in der Hitze des siedenden «Fruchtwassers», dem verbindenden Element, die Liebenden miteinander verschmelzen können. Ohne die schützende Schale des Gefäßes würde das Wasser das Feuer löschen und zerfließen. Beide Elemente würden ihre verwandelnde und sinngebende Funktion verlieren.

{79} In der Verbindung von Feuer und Wasser wird eine Eroskraft wirksam, die Gegensätze vereinigt und Mann und Frau in dem erhitzten Wasser zu einem zweigeschlechtlichen, hermaphroditischen Wesen, zu einer psychischen Einheit verschmelzen lässt.

{80} Dieser Wandlungsprozess im Wasser des Unbewussten entspricht in der Beziehung zweier Menschen dem symbiotischen Anfangszustand der Verliebtheit, in der das Ich-Bewusstsein hinab gezogen und aufgelöst wird und in einer völligen, unbewussten Identität aufgeht (vgl. Jung: Psychologie der Übertragung). Alle Unterschiede sind darin aufgehoben, es gibt nur noch «ein Herz und eine Seele», ein beglückendes Einheitsgefühl, in dem Verliebte sich versichern: «Ich bin Du und Du bist Ich.» Aus dieser innigen Vereinigung kann etwas Drittes, das neue Kind, gezeugt und empfangen werden.

{81} Dasselbe kann in einem innerpsychischen Prozess geschehen, wenn der Bewusstwerdungssog vom gegengeschlechtlichen unbewussten Wesensanteil ausgeht, die Energien vom bewussten Ich abgezogen werden, dem Unbewussten zufließen und das innere Feuer so intensivieren, dass es zu einer Art «Selbstbefruchtung» kommen kann. Bei der Träumerin entstand in diesem innerpsychischen Verschmelzungsprozess zwischen unbewussten Seelenanteilen tatsächlich etwas Neues. Einige Monate später ging sie in einem Traum mit demselben Partner durch eine Sumpflandschaft und entdeckte dort ein Kind, das aus dem Moor geboren worden war und ihnen beiden ähnelte. Sie nannte es ihr «Sumpfkind». Bewirkte das Feuer in der Anfangsphase des Traumes zunächst die Verschmelzung des Paares innerhalb des aufgeheizten Wassers, das heißt psychologisch im aktivierten, erhitzten Unbewussten, so erfolgt nun durch die anhaltende Intensität des Feuers ein Destillierungsprozess. Mit den Dämpfen, die aufsteigen, wird das verschmolzene Paar aus dem Wasser emporgetragen und nun erst dem Traum-Ich, das beobachtend in einiger Entfernung steht, ansichtig und bewusst. Der aus der Hitze des Wasser sich bildende und aufsteigende Dampf ist eine neue, eher luftförmige Qualität, die sich als etwas Drittes aus dem

Zusammenwirken von Feuer und Wasser entwickelt. Durch das Feuer werden Geist und Materie, Bewusstes und Unbewusstes voneinander geschieden wie im Schöpfungsmythos Himmel und Erde, Wasser und das Licht der Gestirne. Der Prozess wird transzendiert und anschaulich, aber die Einheit der hermaphroditischen Gestalt ist noch nicht in zwei Einzelwesen getrennt, die miteinander in Beziehung treten können. Das Paar schwebt «selig wie im siebten Himmel» in der Luft und hat den Boden unter den Füßen verloren. Zu diesem Bild ließ die Träumerin eine Beziehungsphantasie aufsteigen von «ewiger Verschmelzung», von einem vollkommenen Einssein, das nicht durch die Alltagswirklichkeit zerstört wird, eine Sehnsuchtsvorstellung, die an die ewige Umarmung des Götterpaares Shiva und Shakti in der indischen Mythologie erinnert (vgl. Kast: Paare).

{82} Diese Phantasie und der Wunsch nach einem unaufhörlichen «Schwebezustand» der Verschmelzung kann aber, wie in der Beziehungsgeschichte der Träumerin vom Scheiterhaufen, sowohl zwischen den Liebespartnern als auch in der innerpsychischen Dynamik zu einem Stillstand des Lebensflusses, zu einer tödlichen Spannungslosigkeit führen, in der kein Eros mehr strömen und fruchtbar werden kann. Ohne Einwurzelung der Beziehungsphantasie in den Boden der Realität, ohne Unterscheidung von Ich und Du und ohne die Achtung des eigenen Raumes und den des anderen ist keine wirkliche Begegnung möglich. Aus der Enttäuschung über eine nicht zu verwirklichende ideale Beziehungsvorstellung kann dann ein Machtkampf um die Liebe des anderen und um gleichzeitige Selbstbewahrung entbrennen, in dem das Verlangen, den anderen zu besitzen und zu kontrollieren, Hand in Hand geht mit der Angst, selber von diesem «aufgefressen» und zum Opfer zu werden. Der Machtkampf im Namen der Liebe kann als ein zum Scheitern verurteilter Versuch angesehen werden, einen den Atem raubenden Verschmelzungszustand aufzuheben, sich abzugrenzen und sich als Ich zu erleben. Hier im Traum wird der Verschmelzungsprozess durch die Intensität der Hitze aus dem Wasser, Symbol für das Unbewusste, nach oben ins Bewusstsein gebracht. Das Traum-Ich selber ist schon nicht mehr damit identifiziert, hat sich distanziert und den notwendigen Abstand gewonnen, durch den Inhalte aus dem Unbewussten erst bewusst werden können.

{83} Gelingt es uns, das nächtliche Traumgeschehen am Morgen noch zu fassen, können wir uns wieder hineinfühlen und seinen Sinn verstehen, dann besteht die Möglichkeit, uns von ihm mit unserer bewussten Einstellung zu unterscheiden, mit ihm in Beziehung zu treten und uns von seinen Inhalten beeinflussen zu lassen, ohne ihnen wieder zu verfallen. Durch das Abstandnehmen vermag das Traum-Ich auch das ineinander verschmolzene hermaphroditische Paar zu differenzieren, hell und dunkel, weiblich und männlich zu unterscheiden. Da für die Träumerin die weibliche Seite vertrauter und bewusstseinsnäher ist, erscheint diese hell, ihre noch unbewusstere männliche Seite dunkel. Beide Seiten sind aber noch wie miteinander verwachsen, jedoch nicht mehr vermischt. Das Erkennen und Unterscheiden von gegensätzlichen Polen außen und Wesensanteilen innen ist ein erster Schritt, die Trennung wäre ein nächster, der im Traum nicht mehr vollzogen wird. Diese offene Lösung gibt einen Hinweis auf den weiteren Weg in der therapeutischen Arbeit. Das dazu notwendige Feuer kam bei der Träumerin nicht so sehr aus dem Leiden an inneren Spannungen, sondern mehr aus der Verlockung und Lust, sich tatsächlich auf das Dunkle ihrer Seele einzulassen, das Abgründige zu erforschen, spontanen Impulsen nachzugehen, zu sehen und zu erleben, was in ihrem Gefühlsgarten wuchert und grünt und ob da nicht ein geheimes «Liebesnest» sei, in dem sie mit ihrem inneren «faszinierenden schillernden dunklen Bruder» eine Vermählung feiern könnte. Sie war begierig darauf, seine Seiten selbst zu leben und zu sehen, welche Möglichkeiten sich ihr dadurch auftun, was Neues daraus entstehen könnte. Sie probierte das zunächst außen, machte einige «Seitensprünge», die ihr nicht gaben, was sie suchte.

{84} In dieser Zeit starb der befreundete Arzt. Er erschien seit langem wieder in ihren Träumen, in denen sie sich in seinen Armen erlebte und das Gefühl hatte, von ihm ein Kind empfangen zu haben. Dann trat die Gestalt des «dunklen Bruders» immer mehr in den Hintergrund und tauchte schließlich nicht mehr in ihren Träumen auf. Dem Ausschweifen nach außen folgte eine Phase der inneren Zurückgezogenheit, der Introversion. Die Träumerin hatte das Gefühl, als «trüge sie etwas in sich aus» und müsse ihre Energien jetzt darauf konzentrieren, damit es ungestört wachsen und sie ihm so zur Geburt verhelfen, ja selbst zur «Geburtshelferin» werden könne, wie der verstorbene befreundete Arzt ihrer Tochter zur Geburt verholfen hatte.

Die lodernde Feuerwand - Feuer und Transzendenz

{85} Im folgenden Feuertraum eines 41jährigen verheirateten Mannes bekommt die heimliche Liebesbeziehung zu einer ebenfalls verheirateten Frau eine Bedeutung, die über ihren persönlichen Wert für die beiden Liebenden hinausgeht. Eine außereheliche Beziehung gilt für die herrschenden Wertvorstellungen als unmoralisch, als Tabubruch mit zerstörerischen Folgen. Aber unter bestimmten Umständen kann eine solche gelebte «verbotene» Verbindung auch als symbolische Interaktion verstanden werden in dem Sinne, dass eigentlich nicht der reale Liebespartner gemeint ist, es nicht um die Verwirklichung dieser Liebe im Alltag geht, sondern dass durch die Entfaltung des erotischen Feuers tiefere Schichten im Unbewussten belebt, Grenzen überschritten und neue Dimensionen erschlossen werden. Dafür ist der folgende Traum ein eindrückliches Beispiel. Ich werde mit meiner Freundin während einer großen Festveranstaltung aus der Menge ausgewählt, um mit ihr in einem Schauspiel auf der Bühne ein Prinzenpaar darzustellen, das unter Anleitung eines Regisseurs in himmelblauen Ballettkostümen durch 6 Lebenszyklen hindurchgehen soll.

{86} Im ersten Lebenszyklus müssen wir gemeinsam ein so enges Tor durchschreiten, dass wir nur fest umschlungen hindurchgelangen können, ein beglückendes Einheitserlebnis, in dem sich eine starke Spannung löst. In einem großen leeren Saal jenseits der engen Pforte erleben wir den zweiten Lebenszyklus. Während wir uns noch umschlungen halten, erklingt auf einmal eine wunderschöne Musik, und wir beginnen dazu zu tanzen. Da sehen wir zu unserer Verwunderung, wie plötzlich aus dem Fußboden quer durch den ganzen Saal eine hell lodernde Feuerwand emporwächst, ohne etwas zu verbrennen und ohne sich zu verzehren. Überwältigt von dem Anblick halten wir im Tanz inne und bewegen uns langsam auf das Feuer zu. Seine Ausstrahlung ist so stark und durchdringend, dass ich unter seiner Einwirkung beim Erwachen die folgende Szene nicht mehr zufassen bekomme. Ich habe nur noch ein dumpfes Gefühl, als hätten wir auch noch den dritten oder gar den vierten Lebenszyklus miteinander erlebt.

{87} Im Traum wird das geheime Liebespaar aus der Menge zum Prinzenpaar gewählt, um in einer Art Mysterienspiel einen königlichen Einweihungsweg in die Liebe öffentlich darzustellen und an sich selber zu erfahren. Nicht nur im Märchen, auch in unseren eigenen geheimen Phantasien verbinden wir gern mit einem Prinzenpaar ein besonderes, ein ideales Beziehungsmuster, auf das wir unsere Sehnsucht nach einer «vollkommenen Liebe» zwischen zwei Menschen übertragen können. Von ihm erwarten wir Ablösung von alten herrschenden Wertvorstellungen, von Recht und Ordnung, von Gefühlen und Beziehungen, die einem veränderten Bewusstsein nicht mehr angemessen sind. Um aber zum Königspaar zu werden, müssen die Auserwählten im Märchen zunächst einen jeweils eigenen Initiationsweg durch schwierige Aufgaben und Leiden gehen und dann noch gemeinsame Prüfungen bestehen, bis sie zu einem Königspaar heranreifen, das aus seiner Erfahrung heraus neue geistige und Gefühlswerte vermitteln kann. Ein solcher Einweihungsweg eines Prinzenpaares in die Liebe wird auch in Mozarts Oper «Die Zauberflöte» auf eindrucksvolle Weise dargestellt.

{88} So wie jede tiefer gehende Liebesgeschichte zwischen zwei Menschen einem Wandlungs- und Reifeprozess unterliegt, so kann auch auf der inner-psychischen Ebene die Liebesfähigkeit durch die Begegnung und Bezogenheit zwischen eigenen männlichen und weiblichen Wesensanteilen entwickelt werden und reifen. Bei der Traumbearbeitung können wir Prinz und Prinzessin und ihre Beziehung zueinander einmal als Beziehungsphantasie einer idealen Partnerschaft des Träumers mit seiner geheimen Geliebten verstehen, zum andern aber auch als innere Figuren des Träumers, die hier einen gemeinsamen Einweihungsweg in die Liebe beschreiten unter der Anleitung eines Regisseurs, eines «Initiationsmeisters», vergleichbar der großen Bäarin im Schmiedefeuerraum und dem Professor im Schmelzofentraum. Dieser wählt das Paar aus der Menge aus, holt es auf die Bühne, bereitet es vor und führt es durch die Lebenszyklen hindurch. Zu den «sechs Lebenszyklen» fielen dem Träumer zunächst die sechs Schöpfungstage ein, die den Stadien der Entfaltung und Reifung der Eroskräfte als einem schöpferischen Prozess entsprechen könnten. Sechs ist das Produkt aus zwei Mal drei, wobei die Zwei in der Zahlensymbolik unter anderem für das weibliche, in sich ruhende, empfangende, die Drei für das männliche, dynamische, zeugende Prinzip stehen kann. Dem Träumer fiel zur Zahl sechs noch «Sex», Sexualität, ein, in der Weibliches und Männliches sich vereinigen, wodurch ein Liebes-Feuer entfacht wird, in dem beides sich auf neue Weise erfahren kann. Es gehört zum Ritus der Einweihung, dass der Initiand seine Alltagskleidung ablegt und in ein neues festliches Gewand gekleidet wird, in dem sich schon symbolisch das

ausdrückt, was mit ihm geschehen wird. So wurde in den frühen Mysterien, in denen es um rituelles Sterben und Wiedererneuerung ging, der Initiant in ein weißes Gewand gehüllt. Hier im Traum bekommt das Paar zu Beginn ein himmelblaues Ballettkostüm, das schon auf die Besonderheit des Tanzes auf seinem Einweg hinweist.

{89} Kleider haben einen Bezug zu dem, was wir tun, zum Beispiel arbeiten, feiern, tanzen. Sie drücken unsere Gefühlsgestimmtheit und Befindlichkeit aus und das, was wir nach außen darstellen, wie wir gesehen werden möchten, angepasst an die jeweilige Situation. Hier wird das strahlende Himmelblau des Tanzkostüms betont. Wir phantasierten gemeinsam, was sich darin sinnbildlich ausdrücken könnte: Blau steht symbolisch für Tiefe, die Tiefe des Himmels, des Meeres, die Tiefe des kosmischen Unbewussten und damit auch für unbegrenzte Ferne, Sehnsucht nach Transzendenz, für Hingabe und Geborgenheit im Unendlichen. Es ist die Farbe der Luft, der Klarheit des Geistes, der Inspiration, aber auch des Geheimnisvollen im Unbewussten, des Zaubers und der Magie. - Durchdringt das obere männliche Geist-Licht des Himmels das dunkle Blau der weiblichen Tiefe, so beginnt das Blau in einem Himmel-Blau zu erstrahlen, ein Ausdruck für ausstrahlende Ergriffenheit durch die verbindende Eroskraft. So vorbereitet auf den Einwegprozess, wird das Paar vom Regisseur zu einer sehr schmalen Tür geführt, durch die es hindurchgehen muss, was nur möglich ist, wenn es sich ganz fest umschlungen hält. Das Motiv der engen Pforte symbolisiert die Ungewöhnlichkeit und den Prüfungscharakter eines solchen schwierigen Durchgangs von einem alltäglichen in einen jenseitigen Bereich, von der bewussten auf eine tiefere noch unbewusste Beziehungsebene, die sich hier als ein großer leerer Saal jenseits der engen Pforte darstellt. Sich fest umschlungen haltend, einander ganz hingebend erlebt das Prinzenpaar beim Durchschreiten des schmalen Tores ein beglückendes Gefühl der Einheit und Harmonie, das ihre Seelen zum Schwingen und zum Erklängen bringt. Die Schwingungen werden im Traum sinnlich wahrnehmbar in der wundervollen Musik, die den ganzen Saal erfüllt, und finden in den rhythmischen Bewegungen des Tanzes ihren leiblichen Ausdruck. Im Tanz werden schöpferische Kräfte freigesetzt, Gefühle wie Freude, Liebe, Sehnsucht oder Trauer ausgelebt. Der Tanz kann uns ins Gleichmaß, in Einklang mit dem Partner und mit unserem Wesen bringen, was uns in Glücksmomenten ein Gefühl vermitteln kann, in einen größeren Rhythmus alles Lebendigen hinein genommen zu sein, von ihm bewegt und getragen zu werden.

{90} Durch die Musik und den Tanz wird im Prinzenpaar die innere Erhitzung gesteigert, werden tiefere Schichten im Unbewussten entzündet, aus denen plötzlich ein rot glühendes Feuer, den «Boden» der bewussten Wahrnehmungsschwelle durchdringend, emporwächst. Es breitet sich quer durch den ganzen Saal zu einer hell lodernen Feuerwand aus, die auf geheimnisvolle Weise leuchtend flammt, ohne etwas zu verbrennen oder sich zu verzehren.

{91} Erlebt das Prinzenpaar auf seinem Einweg in die Liebe im «ersten Lebenszyklus» beim Durchschreiten der engen Pforte ein beglückendes Gefühl von Einheit und Harmonie, das Erfülltsein von einer strömenden Liebe zueinander, so begegnet es im «zweiten Lebenszyklus» auf einer anderen Ebene jenseits ihrer Alltags Wirklichkeit dem Mysterium eines aus der Tiefe emporwachsenden Feuers. Dieses wundersame Feuer war für den Träumer Ausdruck für eine große Ergriffenheit, für schöpferische Inspiration und Gestaltungskraft und für ein Liebesfeuer, das seine persönliche Liebeserfahrung transzendierte und zu einem religiösen Erlebnis werden ließ. Ihm fielen dazu die biblische Berufungsgeschichte des Moses ein, in der diesem «der Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch erschien, ohne dass dieser verbrannte», und ein außerkanonisches Herrenwort, in dem Christus sagt: «Wer mir nahe ist, ist nahe dem Feuer.» Das sich nicht verzehrende Feuer ist ein Urbild einer überpersönlichen, schöpferischen, numinosen Kraft, die vom Menschen als göttlich erfahren wird und sich auf diese Weise offenbaren kann. Warum aber erscheint dieses geheimnisvolle Feuer im Traum als eine lodernde Feuerwand? Warum wird die Wand betont? Eine Wand trennt einen Raum, grenzt ihn ein und schützt so, psychologisch gesehen, auch vor «Entgrenzung», vor inflationistischen Größenphantasien, vor Überflutetwerden von feurigen Lebensenergien, die das menschliche Fassungsvermögen übersteigen können. Die Feuerwand grenzte tatsächlich den Bewegungsraum des tanzenden Paares ein, forderte auf zum Innehalten und zum Hin-«Wenden» zur Wand, um mit ihr in Beziehung zu treten und sie auf sich wirken zu lassen. Der Träumer hatte das Gefühl, als schaffe diese auch eine Distanz, fordere zur Unterscheidung auf zwischen seinem persönlichen Erleben des Liebesfeuers und dieser überpersönlichen Feuerkraft und als könnte sie auch eine Warnung sein, sich in seinem Glücksgefühl nicht mit ihr zu identifizieren.

{92} Mit diesem Aufflammen der eingrenzenden lodernden Feuerwand und einer tiefen Ergriffenheit, die den Träumer auch nach dem Erwachen noch erfüllte, endete der «zweite Lebenszyklus». Ganz vage hatte der Träumer das Gefühl, ohne dass er sich bildlich erinnern konnte, als hätten sie auch noch den «dritten Lebenszyklus» als Liebespaar erlebt.

{93} Wollen wir vergessene, wieder ins Unbewusste abgesunkene Traum Inhalte erneut lebendig werden lassen, so ist es möglich, sich in einer Imagination noch einmal meditativ in den Traum hineinzufühlen, Bilder aufsteigen und sich entwickeln zu lassen. Dabei werden diese Bilder sicher nicht mit den Traum Inhalten identisch sein, aber sie entstammen wie der Traum dem Unbewussten und sind so auch Ausdruck unserer psychischen Situation. Den Träumer interessierte brennend zu erfahren, was er im folgenden «Lebenszyklus» erlebt haben könnte, und so ließ er die Traumszene mit der lodernden Feuerwand noch einmal in sich aufsteigen.

{94} Er hörte nun eine Musik erklingen, die ihn an die Stelle in Mozarts «Zauberflöte» erinnerte, wo Tamino und Pamina aufgefordert werden, durch die Feuergluten zu schreiten, um ihre Liebe zu erproben und zu erhärten. Der Träumer wurde von einer großen Unruhe ergriffen, wie magisch vom

{95} Feuer angezogen, und spürte den Drang hindurchgehen zu müssen. Während er noch ängstlich zögerte, gewahrte er plötzlich den Regisseur, der von der engen Pforte her das Geschehen verfolgte und ihn jetzt ermutigend, aber nachdrücklich durch Gesten aufforderte, mit seiner Partnerin durchs Feuer hindurchzugehen. Das Paar bestand die Feuerprobe seiner Liebe unversehrt. Jenseits der Feuerwand öffnete sich die Saalwand wie ein neues Tor zu einer wunderschönen, sonnenbeschiene n Landschaft. Aber hindurchzugehen vermochte der Träumer in der Imagination nicht. Da war eine innere widerständige Grenze, die er nicht überwinden konnte oder durfte. Der nächste «Lebenszyklus» war für ihn nicht mehr erfahrbar.

{96} Diese Grenze erlebte der Träumer auch in der realen geheimen Liebesbeziehung mit seiner Partnerin, die sie nicht mehr miteinander überschreiten konnten. Nach einer Phase intensiven «Feuererlebens» zog die Frau an einen anderen Ort, arrangierte sich wieder mit ihrem Ehemann, während sich der Träumer aus seiner Ehebeziehung löste. Was er aber weiter in sich trug, war ein inneres Feuer, das unabhängig von der zunehmenden Entfremdung von der äußeren Frau in ihm glühte und ihn auf eine neue Weise schöpferisch werden ließ. Er begann selbst Musik zu machen, Gedichte zu schreiben, seinen Träumen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, sich tiefer auf sein Unbewusstes einzulassen und erlebte, wie seine Beziehungen zu Mitmenschen und zur Umwelt wärmer, liebevoller und lebendiger wurden. Dieser Traum von der lodernden Feuerwand wurde für den Träumer zu einer faszinierenden «Initialzündung», die ihn veranlasste, eine Analyse zu machen, in der er immer wieder in verschiedener Gestalt dem Feuer begegnete, wie zum Beispiel im oben beschriebenen Traum vom Schmelzofen, den er zwei Jahre später hatte.

{97} So können uns Träume an unser ureigenes Lebensthema heranführen, Lebensenergien freisetzen, uns den Weg zum Unbewussten öffnen, einen inneren Weg weisen und erhellen, wenn wir uns von ihrer Dynamik entzünden und von ihnen vertrauensvoll leiten lassen. In dem Maße, wie es uns gelingt, im Traum aufsteigende, nach Bewusstwerden drängende unbewusste Inhalte auch in unsere Alltagswirklichkeit zu integrieren und mitleben zu lassen, können wir weitherziger und ganzheitlicher, spontaner, schöpferischer und liebender werden.

Zum Umgang mit dem Feuer

{98} Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, und was er bildet, was er schafft, das dankt er dieser Himmelskraft; doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft, einhertritt auf der eigenen Spur, die freie Tochter der Natur.

Friedrich von Schiller, aus: Das Lied von der Glocke

{99} Nach alter griechischer Vorstellung lag die Macht über das Feuer, diese «wohltätige und zugleich furchtbare Himmelskraft», ursprünglich in den Händen der Götter. Als der Göttervater Zeus nach einem

Streit mit Prometheus den Menschen das Feuer vorenthielt, drang Prometheus mit Hilfe der Göttin Athene in den Olymp ein, raubte vom feurigen Wagen der Sonne oder aus der Werkstatt des Schmiedegottes Hephaistos ein Stück glühende Holzkohle, warf sie auf die Erde und stahl sich unentdeckt wieder fort. So wurde nach der griechischen Mythologie das Feuer unter die Menschen gebracht, die nun noch erst lernen mussten, mit dieser Urkraft umzugehen und sie richtig zu nutzen.

{100} Psychologisch könnte dieser Mythos bedeuten, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir unsere schöpferischen Lebensenergien zur Verfügung haben und es Zeiten gibt, in denen wir uns von ihrer Quelle abgeschnitten fühlen, das Feuer im Jenseits unseres Unbewussten verborgen ist. Der Feuerraub des Prometheus würde dann einer Ichleistung entsprechen, einem bewussten Vordringen und Einlassen auf das Dunkel, in dem diese Kräfte gebunden sind, um ihr Licht und Feuer wieder auf die «Erde» zurückzubringen, sie in die richtigen Bahnen zu lenken und nutzbar zu machen.

{101} Den Umgang mit dem Feuer und mit unseren Emotionen, Trieb- und Geistenergien lehren uns natürlicherweise unsere Instinkte und die jeweiligen Erfahrungen mit diesen Kräften. Ist der Instinkt verletzt, werden diese Energien aus Angst oder moralischer Abwehr gebremst oder abgeblockt, können sie durch Stauung im Unbewussten eine solche Hochspannung und Sprengkraft entwickeln, dass ein Funke genügt, um ein unkontrollierbares Feuer von Emotionen oder eine Affektexplosion zu verursachen. Diese Eigendynamik ungesteuerter Energien kann im Traum durch einen Feuerausbruch, eine Explosion oder ähnliche Symbole der Zerstörung ausgedrückt werden. Distanzierung von den entfesselten Affekten und Flucht aus der gefährlichen Situation sind dann oft die einzige Möglichkeit, um von der Macht des Feuers nicht überwältigt zu werden. Es kann aber auch notwendig sein, dem Feuer unserer aufbrechenden Emotionen standzuhalten, darin zu brennen wie in einem Schmiedefeuer oder gar zu verbrennen, wie im Traum vom Scheiterhaufen, damit aus der Asche etwas Neues erstehen kann. Manchmal gelingt es uns im Traum, das Feuer selber oder mit Hilfe einer «Feuerwehr» zu löschen, oder das Feuer wird dadurch ungefährlich, dass wir uns ihm zuwenden und die Brandursache und den Sinn dahinter erkennen. Dem geheimnisvollen überpersönlichen Feuer, wie in den Träumen vom Urfeuer und von der lodernden Feuerwand, können wir nur voller Ehrfurcht begegnen, es vielleicht umschreiten und uns von ihm ergreifen lassen.

{102} Woher wissen wir nun, was jeweils der angemessene Umgang mit Lebensenergien ist, die in uns brennen? Feuerträume können, wenn wir sie verstehen, Hinweise auf das geben, was in uns brennt und wo es brennt. Sie können Aufschluss geben über Ursache, Funktion und Sinn des entzündeten Feuers und so zu Ratgebern werden für den rechten Umgang mit ihm. Als Leuchtfeuer, das das Dunkel unseres Unbewussten erhellt und mögliche Lösungen für brennende Konflikte erkennen lässt, können Feuerträume zu Wegweisern werden auf ein uns noch verborgenes Ziel hin, zu dem die geweckten feurigen Lebensenergien uns tragen können, wenn wir uns ihnen anvertrauen. So träumte eine junge Frau zu Anfang ihrer Analyse, wie eine schwarze Schlange mit leuchtendem Feuerleib aus der Tiefe der Erde emporstieg und sie ermunterte, ihr auf einem Weg zu folgen, der, wie sie es auf einem Hinweisschild lesen konnte, zum «Weißen Stein» führte. Die Träumerin sah in dem Weg ein Gleichnis für ihren beginnenden Weg in der Analyse, eine Bestätigung für ihre Entscheidung, sich auf diesen Prozess einzulassen. Die Schlange, die eine vielfältige Bedeutung haben kann (vgl. Sauer: Traumbild Schlange), verstanden wir in diesem Traum als ein instinktives Wissen in der Träumerin, das aus der Tiefe des Unbewussten, wie aus der «Erde» kommend, aufsteigt, ihrem Bewusstsein spürbar wird und sie dazu bewegt, dem «Hinweisschild» zu folgen. Der flammende Leib der Schlange entsprach ihrem Gefühl einer inneren Belebung, einem Drang nach Erkennen und einem brennenden Wunsch, dem in ihr aufgebrochenen Suchimpuls zu folgen. Das Ziel wird im Traum durch den «Weißen Stein» ausgedrückt, den sie im Traum nicht sieht, den sie aber in ihrer Phantasie deutlich vor sich sehen konnte. Zum «Weiß» des Steines assoziierte die Träumerin «Weiß-heit», die vielleicht auf eine verborgene «Weisheit» im Unbewussten hindeutet oder auf etwas Neues, noch Unberührtes, das bewusst und gelebt werden will. Mit einem großen Stein verband sie etwas Festes, Unerschütterliches, Überdauerndes und Wesentliches, das schon da ist, dessen individueller Sinn ihr aber noch verhüllt ist. Auf dem Weg zum «Weißen Stein» kann dieser Traum selbst ein «Markstein» sein und die «feurige Wegschlange» ein Leitstern, der ihr auf dem begonnenen Weg leuchtet und sie begleitet.

Literatur

- Ammann A. N.: Aktive Imagination. Darstellung einer Methode, Walter 1984
- Anderten K.: Traumbild Wasser. Von der Dynamik unserer Psyche, Walter 1986
- Brinton-Perera S.: Der Weg zur Göttin der Tiefe. Die Erlösung der dunklen Schwester: eine Initiation für Frauen, Ansata 1985
- Clarus I.: Du stirbst, damit du lebst. Die Mythologie der alten Ägypter in tiefenpsychologischer Sicht, Bonz 1979
- Der kleine Pauli: Lexikon der Antike, DTV 1979
- Eliade M.: Das Mysterium der Wiedergeburt, Rascher 1961
- Schmiede und Alchemisten, Klett-Cotta 1980
- Hark H.: Traumbild Baum. Vom Wurzelgrund der Seele. opus magnum 2004
- Träume als Ratgeber. Deutungshilfen für die Praxis, Walter 2 1983
- Hämmerling E.: Orpheus' Wiederkehr. Der Weg des heilenden Klanges, Ansata 1984
- Harner M.: Der Weg des Schamanen. Ein praktischer Führer zu innerer Heilkraft, Ansata 1982
- Herder-Lexikon: Symbole, Freiburg 1978
- Hoffmann-Krayer E., Bächtold-Stäubli H.: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, De Gruyter 1927
- Jung C. G.: Symbole der Wandlung, Gesammelte Werke (GW) 5, Walter 1973; Grundwerk 7 und 8, 1985
- Vom Wesen der Träume, GW 8; C. G. Jung-Lesebuch 1984; Grundwerk 1, Walter 1984
 - Die praktische Verwendbarkeit der Traumanalyse, GW 16; CG. Jung-Lesebuch; Grundwerk 1, Walter 1984
 - Mandala. Bilder aus dem Unbewussten, Walter 61985
 - Die Psychologie der Übertragung, GW 16; Grundwerk 3, Walter 1984
 - Von Traum und Selbsterkenntnis. Ausgewählt von Franz Alt, Walter 1986
- Kassel M.: Das Auge im Bauch. Erfahrungen mit tiefenpsychischer Spiritualität, Walter 1986
- Kast V.: Wege aus Angst und Symbiose, Walter 71985
- Paare. Beziehungspantasien, Kreuz 41985
 - Traumbild Wüste. Von Grenzerfahrungen unseres Lebens, Walter 1986
- Maas H.: Der Seelenwolf. Erfahrungen aus der aktiven Imagination, Walter 1984
- Ranke-Graves R.: Griechische Mythologie, Rowohlt 1960
- Riedel I.: Farben. In Religion, Gesellschaft, Kunst und Psychotherapie, Kreuz 1983
- Marc Chagalls Grüner Christus. Ein ganzheitliches Gottesbild - Wiederentdeckung der weiblichen Aspekte Gottes, opus magnum 2004
 - Traumbild Fuchs. Von der Klugheit unserer Instinkte, Walter 1986
- Sauer G.: Traumbild Schlange. Von der Vereinigung der Gegensätze, Walter 1986